BHS
V
69-1

Die

Obstbaumzucht.

Für
Jedermann faßlich und deutlich
erklärt.

Zu finden bey Johann [illegible]
Strobel, Buchhändler
in München

734

No. 228 ½

Bayerische Berg-, Hütten- und Salzwerke Aktiengesellschaft
Bibliothek:
Gruppe V
B Nr. 69

Es ist billig, daß wir thun, wie unsere Väter gethan haben; diese pflanzten Bäume, und wir essen die Früchte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Obstbaumzucht,

oder

neue und überaus leichte Art, wie man ohne Kreuzer Unkosten, und zugleich ohne Belzen und ohne alles Künsteln nicht nur die gesündesten und dauerhaftesten Obstbäume, sondern auch neue Gattungen von schönem und gutem Obst erlangen kann.

So klar und deutlich beschrieben, daß auch der unerfahrenste Mensch die ganze Kunst der gemeinen Obstgärtnerey verstehen, und sogar ein Kind von 9 oder 10 Jahren dieselbe mit dem glücklichsten Erfolge treiben kann.

Für alle meine liebe Land- und Landsleute, die die edle Obstbaumzucht lieben, und zumal für die, welche den neuesten churf. Verordnungen zufolge an der Baumbesetzung der Landstrassen, und an der Verschönerung unsers lieben Vaterlandes arbeiten wollen, ein höchst nützlicher und unentbehrlicher Unterricht.

Von

Franz Xav. Geiger,

Pfarrer zu Endriching.

München 1804.

Bey Johann Bapt. Strobel.

Vorrede

an alle Freunde der edlen Obstbaumzucht, zumal an die Landleute in Baiern.

Die gnädigste Verordnung vom 41ten Stück des Regierungsblatts, daß alle Landstrassen auf beyden Seiten mit Fruchtbäumen besetzt, und von jedem angehenden Brautpaar ein Paar Obstbäume in der Gemeinde angepflanzt werden solle, ruft uns landesväterlich auf, unserm Vaterlande neuen Glanz, unserm Grund und Boden neuen Werth,

und uns selbst neue bleibende Vortheile zu verschaffen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß jeder Unterthan, der das Schöne und Gute liebt, selbst Hand anlegen und unverzüglich mitwirken werde, um das schöne und rühmliche Werk sobald als möglich zu Stand zu bringen. Die allgemeine Liebe zum Obste sowohl als zum Obstbau verspricht der Sache den besten Erfolg, und man hat in Erfahrung gebracht, daß schon auf den ersten gnädigsten Wink viele an der Landstrasse wohnende Unterthanen sich für baares Geld junge Stämme angekauft, und mit denselben eine gute Strecke der Strasse besetzt und verschönert haben.

Ich selbst würde es mir zum höchsten Vergnügen gemacht haben, dem erhabenen Wunsche der Regierung so nahe als möglich entgegen zu gehen, wenn nicht meine allzuweite örtliche Entfernung von Chausseen mir es unmög-

möglich machte. Allein im Ganzen soll darum der guten Sache doch nichts benommen seyn. Ich habe mich entschlossen, wenigstens mittelbar zu dem schönen und großen Werke beyzuhelfen, und mittelst des gegenwärtigen Unterrichtes tausend Aerme mehr zu beschäftigen, die ohne denselben vielleicht müssig geblieben wären, oder nur schlechte und halbe Arbeit gemacht hätten. Ich hoffe durch die kleine Schrift noch mehr zu bewirken, als wenn ich wirklich die Strecke von einer oder zwey Meilen mit den schönsten Fruchtbäumen besetzt hätte.

So groß unter unsern Landesleuten die Liebe zum Schönen und Guten ist, so fehlet doch immer noch bey dem größern Theil derselben, zumal unter dem Bauervolke, die nöthige Kenntniß, wie man junge Bäume mit eigenem Fleiß erzeugen, versetzen, und bis zu ihrer gänzlichen Vollständigkeit behandeln müsse. Der Mangel an gehöriger

Einsicht ist Schuld daran, daß so viel hundert neugesetzte Bäume bald wieder eingehen, oder kümmerlich dahin schmachten. Da muß man dann immer nachbauen und nachpflanzen, und wenn dann nach all angewandtem Fleiß aus den gepflanzten Bäumen am Ende doch nichts rechtes wird, so vergeht einem zulezt die Geduld, und man läßt wieder alles liegen und stehen. Das ist besonders bey Bauern und allen Landleuten der gewöhnliche Fall, und so oft ich einen frage, warum er in seinem großen Garten gar so wenige Obstbäume habe, erhalte ich fast allemal die Antwort: „Ich weis mit den Bäu„men ein und allemal nicht umzuge„hen; habe schon manche Duzende ein„gesetzt, und manches Stück Geld dar„auf verwendet, und doch nichts wei„ter gebracht: das ist eine verdrüßliche „Sache; drum lasse ichs lieber bleiben.“

Ich kann es keinem Menschen verübeln, wenn er keine Lust hat, vergebliche Arbeit zu thun. Aber man sollte doch machen, daß die Arbeit, die an die Baumzucht verwendet wird, nicht länger mehr umsonst und vergeblich ist. Und das ist, was ich durch gegenwärtigen Unterricht ganz gewiß und unfehlbar zu bewirken hoffe. Ich werde lehren, wie man durch bloßes Einlegen der Kerne, alle Jahre eine beliebige Menge junger Fruchtbäume auf einem kleinen Fleck seines Gartens selbst erzeugen und erziehen könne; werde lehren, wie man es anzufangen habe, daß die Stämme, die aus den eingelegten Kernen erwachsen, die möglichst besten Früchte bringen müssen, ohne daß sie gepfropft, oder wie man gemeiniglich sagt, gebelzt werden; werde endlich lehren, wie man die jungen Bäume gehörig beschneiden, aus dem Boden heben, und geschickt wieder versetzen müsse.

Ich habe daher das Büchlein in 3 kleine Theile abgetheilt. Im ersten Theil zeige ich, wann, wo, wie und was für Kerne man einlegen solle. Den Ort wo die Kerne eingelegt werden, er mag groß oder klein seyn, nenne ich die Pflanzschule. Aus den Kernen wachsen schon im ersten Jahre kleine Stämme, und diese bleiben in der Pflanzschule ein oder zwey Jahre stehen. — Aus der Pflanzschule werden alsdann diese Stämmchen ausgehoben, und werden, weil sie an Größe und Stärke immer zunehmen müssen, auf einen geräumigern Platz und weiter auseinander versetzt. Diesen neuen Platz nenne ich die Baumschule, und was man da zu thun hat, lehret der zweyte Theil. Endlich, wenn die Stämme in der Baumschule hoch und stark genug erwachsen sind, werden sie in den Baumgarten versetzt. Den umständlichen Unterricht dazu giebt der dritte Theil.

Ich versichere: jeder, auch der bisher in der Sache ganz unerfahren und völlig unwissend war, wird gleich beym ersten Versuche die glücklichste Arbeit machen, wenn er je die leichten Vorschriften, die in diesem Büchlein enthalten, und sogar für Kinder begreiflich sind, beobachten will. Nichts ist leichter als dieses.

Der Landmann soll mir gar keine Bäume mehr kaufen; er soll sie selbst aus dem Kern erziehen: das kostet ihn wenig Mühe und keinen Heller Geld. Der Landmann muß nicht mehr glauben, als wenn alle Bäume nothwendig gebelzt seyn müßten. Das ist ein Irrthum. Im gegenwärtigen Unterricht wird er finden, daß, wenn er nur mit den Kernen eine gute Auswahl trift, die ungebelzten Stämme eben so gute und zuweilen auch bessere Früchte liefern, wie manchmal die gebelzten. Der Landmann muß mir auch mit dem Ver-

setzen

setzen der Bäume umzugehen wissen; muß wissen, daß es nicht genug ist, blos in den Boden ein Loch zu machen, den Baum hinein zu stecken, einige Schaufeln voll Koth daran zu werfen, und dann alles dem lieben Gott zu befehlen. Er muß selbst Gärtner werden, muß wenigstens die Anfangsgründe aus diesem Buche verstehen lernen, und muß, wenn er schon nicht gleich im Anfange alles vom Grunde aus versteht, die Sache doch so weit bringen, daß er nachgehends mit wenigem Nachdenken in jedem Fall sich selbst helfen kann.

Man muß sich billig verwundern, daß unsre Bauern nicht schon längst den Obstbau ebensowohl wie den Getreidbau zu ihrem Hauptgeschäfte gemacht haben, da doch der Obstbau im Grunde einerley Sache mit dem Getreidbau ist, und beyde miteinander so nahe verwandt sind. Denn bekanntlich

lich besteht der Getreidbau in folgenden Hauptstücken. Erstlich richtet der Landmann den Grund und Boden gehörig her; zweytens sieht er sich um guten Saamen um; drittens säet er diesen Saamen zu rechter Zeit in die Erde, und überläßt das übrige dem lieben Gott. Da wächst dann viertens aus dem Saamen eine Aehre, und endlich fünftens an der Aehre die Frucht.

Alles dies geschieht auch beym Obstbau. Da richtet man erstlich den Boden gehörig zu, welches tausendmal weniger Mühe kostet als beym Feldbau; zweytens sieht man sich um guten Saamen oder Kerne um, die man überall umsonst haben kann; drittens legt man die Kerne zu rechter Zeit in die zubereitete Erde, und läßt für das weitere Gott im Himmel sorgen. Da wächst dann viertens aus dem Kern ein Stamm, und auf dem Stamm

wach-

wachsen endlich fünftens die Früchte. — Das alles hat so seine gute Richtigkeit (sprach neulich zu mir ein Bauer, dem ich eben diese Bemerkung vorgetragen hatte) aber ich will nur kürzlich sagen, warum wir Landleute so wenig Lust haben, den Obstbau zu treiben. Die Ursach ist die. Das Getreide bringt uns schon im ersten Jahre Frucht, aber wer ist wohl derjenige, der an Obstbäumen, besonders an solchen die vom Kern erzogen sind, die Früchte erleben wird? — Mein guter Jörg, antwortete ich ihm, derjenige, der an solchen Obstbäumen die Früchte schon wirklich erlebt hat, der bin erstlich ich; zweytens seyd es ihr selbst, und drittens sind es hundert andere, die nur die Augen aufthun und die Bäume ansehen dürfen, welche von mir aus den Kernen erzogen sind, und itzt schon voller Früchte hangen. — Es war, als wenn Jörg auf diese Rede sich geschämt hätte; denn er sah

wohl ein, daß ich Recht hatte. Es that mir übrigens sehr gütlich, als noch desselben Abends sein älterer Sohn zu mir kam, und mich höflich um Obstkerne bat, um sie noch im heurigen Herbste einzusetzen. Was mich aber noch mehr freuete, war der Umstand, daß Jörg, in Betreff der Obstbaumzucht, sich vollkommen bekehrt hatte. Ich hatte ihm nämlich, ehe er von mir gegangen war, noch eine kurze Geschichte erzählt, und die gefiel ihm so sonderbar wohl, daß er sich auf der Stelle entschloß, die Obstbaumzucht anzufangen, so alt er auch war und selbe auch seinen Kindern einzuschärfen so gut er konnte. Ich habe die Vorstellung dieser Geschichte, weil sie so schön und lehrreich ist, vorn im Anfange des Buches abbilden lassen; die Geschichte selbst aber lautet, wie folgt.

Ein persischer Kalif (einer der mächtigsten Potentaten in Asien) traf einsmals, als er auf der Jagd war, einen alten Mann an, der einen Apfelbaum pflanzte. Der Kalif und alle die mit ihm waren, lachten über den Alten, daß er einen so närrischen Einfall hatte, in seinem hohen Alter einen Obstbaum zu pflanzen, gerad als wenn er noch ein Jüngling wäre, und die Früchte von diesem Baum genießen würde. Darum gieng der Kalif auf den Mann zu, und fragte ihn, wie alt er sey? — Herr, antwortete der Greis, ich bin über achtzig Jahre, aber Gottlob, noch so gesund und munter wie einer von dreyßigen. — Aber, fragte der Kalif weiter, wie lange gedenkest du noch zu leben, daß du in einem so hohen Alter noch junge Bäume pflanzest? du wirst ja wohl die Früchte davon nicht mehr genießen wollen; warum machst du dir eine so vergebliche Müh und Arbeit? — Herr,

gab der Greis zur Antwort, ich bin schon zufrieden, wenn ich die Bäume gepflanzt habe, und bekümmere mich weiter nicht mehr darum, ob ich oder ein anderer die Früchte davon genießen werde. Es ist billig, daß wir thun, wie unsre Väter gethan haben; diese pflanzten Bäume, und wir essen die Früchte; da wir nun die Arbeit unsrer Väter genießen, warum sollten unsre Nachkommen nicht auch etwas von uns genießen? Ich denke, was der Vater nicht genießt, das erndtet der Sohn. Ueberdies finde ich eine wahre Herzensfreude und einen recht süßen Trost in mir, wenn ich mir bewußt bin, daß ich auch im Alter noch etwas Gutes für die Nachwelt gethan habe. — Diese schöne Antwort und die edle Gesinnung des Alten gefiel dem Kalifen so wohl, daß er ihm eine ganze Hand voll Goldstücke schenkte. Der Greis nahm das Geschenk mit vielem Danke an, und sprach,

indem er auf die empfangenen Goldstücke hinwies, lächend zum Kalifen: „Wer „kann nun sagen, daß meine heutige „Mühe vergeblich sey, da der junge „Baum, den ich pflanze, schon am „ersten Tage goldene Früchte bringt? „Darum ist es wahr; wer was Gutes „thut, wird allzeit auf irgend eine „Art dafür belohnt."

Mein Jörg schien bey der Erzählung dieser Geschichte tief in Gedanken zu stecken. Endlich sprach er laut und ernsthaft: „Ja, das muß „man sagen, und das muß auch wahr „seyn: wenn unsere Väter auch so „schlecht gedacht hätten wie wir, und „wären auch so träge und nachlässig „gewesen wie wir, so hätten wir, meiner Sechs, nicht einen Putzen in allen unsern Gärten, und wir wüßten „vielleicht nicht, was ein Obstbaum „für ein Ding wäre!" — Mit diesen Worten verließ er mich, und darauf

ge:

geschah, was ich schon erzählt habe. Jörg ist jetzt ein eifriger Baumpflanzer, und seine Kinder auch.

Euch nun, meine lieben Freunde, bitte ich, die obige Geschichte und besonders die edle Denkungsart des Alten zu beherzigen. Nehmet ein Beyspiel daran. Denket auch so gut und ehrlich, wie der gute und ehrliche Greis da. Pflanzet Bäume, soviel ihr nur könnet, so habt ihr Verdienst davon bey Gott und den Menschen. Freylich würdet ihr sehr thöricht handeln, wenn ihr Bäume pflanzen wolltet, blos in der Hoffnung, daß auch irgend einmal ein großer Herr daherkommen, und euch für jeden gepflanzten Baum eine Hand voll Dukaten in den Hut werfen sollte. Der wird noch lange ausbleiben, und auf so eine Belohnung werdet ihr noch eine gute Zeit warten müssen. Hingegen der süße Gedanke, daß ihr etwas Gutes gethan und et-

was Gutes gestiftet habt, der ists, der euch auf der Stelle belohnt, und der wird noch auf eurem Krankenbette, wann alles Gold der Welt für euch keinen Werth mehr haben wird, euer Herz mit Trost und Freude erfüllen. Für jeden gepflanzten Baum werdet ihr noch in der Ewigkeit den Dank und Seegen der Nachwelt empfangen!

Neue
und
überaus leichte Art,
wie Jedermann
die
gesündesten und dauerhaftesten
Obstbäume
erziehen kann.

Erster Theil.

Das Erste Hauptstück.

Von der Pflanzschule; wie und wo sie anzulegen sey.

1.

Vor allem muß man sich irgendwo einen guten Platz aussehen, wo man die Obstkerne einlegen kann: und diesen Platz, er mag groß oder klein seyn, nennt man die Pflanzschule.

Auf einem Platz, der 2 Spannen lang, und 2 Spannen breit ist,

können an die hundert junge Bäumchen gepflanzt werden. — Welch eine Menge von Bäumen, und welche Kleinigkeit von Raum!

2. Der Platz, wo die Kerne eingelegt werden, muß von Gras und Unkraut vollkommen gereiniget seyn; denn es ist eine allen Bauern bekannte Wahrheit: Wo Gras und Unkraut wächst, da kann keine andere Pflanze gedeihen. Man thut daher am besten, wenn man die Pflanzschule gleich in dem Gemüsgarten wählet, weil dieser ohnehin von Gras und Unkraut schon gereiniget, und zugleich mit einem Zaun gegen das Vieh und besonders gegen die Haasen gesichert ist, welche leztere unter den jungen Obstbäumen in manchem Winter eine große Verheerung anrichten. Wo man aber immer zur Pflanzschule einen

nen Platz wählet, da muß der Boden schon einige Zeit zuvor einen Schuh tief umgegraben seyn, damit die Erde recht fein, rein, und locker wird, denn in einem schweren, klotzigen, speckigen und harten Boden kommen die jungen Pflanzen nicht fort, und können ihre Wurzeln nicht ausbreiten.

3. Der beste Boden für die Pflanzschule ist der mittelmäßige, nämlich, der nicht sonderlich gut und fett, aber auch nicht gar mager und speer ist. Ist der Boden gar zu mager, so können die Bäumchen unmöglich stark und dauerhaft werden. Ist er aber zu fett, so werden die jungen Pflanzen, so zu sagen, schon in ihrer ersten Kindheit verzärtelt, und es thut ihnen allzu wehe, wenn sie nach der Hand aus einem guten Boden in einen schlechten kommen,

denn da wollen sie im Wachsthum gar nicht weiter, und bleiben immer dünne Ruthen. Besser noch, ein etwas magerer, als ein gar zu fetter Boden. Die aus den Obstkernen gezogenen Pflanzen nehmen mit dem nächsten besten Erdreich verlieb, und es thut ihnen hernach nur desto gütlicher, wenn sie aus einem schlechten Boden in einen guten versetzt werden.

4. Die Pflanzschule darf nicht erst gedüngt werden. Denn sobald die Wurzeln auf frischen Mist stossen, so verfaulen sie, und das Bäumchen ist verloren.

5. Die Lage der Pflanzschule muß frey und luftig seyn; sie muß nicht nur von der Sonne gut beschienen werden, sondern es müssen auch die

rauhen Winde im Frühjahr und Winter frey durchstreichen können, damit die jungen Bäumchen schon in ihrer zarten Jugend tüchtig abgehärtet werden.

Auf einem kalten, schattigen, dumpfen Platz kann unmöglich etwas rechtes heraus kommen.

Zweytes Hauptstück.

Wie die Obstkerne beschaffen seyn müssen.

Das ist ein gar wichtiges Kapitel. Denn auf die guten oder schlechten Kerne kommt es eigentlich an, daß man entweder gute oder schlechte Bäume, und an den Bäumen mit der Zeit entweder gute oder schlechte Früchte bekommt. Von gutem Samen darf man gute Früchte hoffen; aber von schlechtem Samen wird kein vernünftiger Mensch gute Früchte erwarten.

Daher muß man bey der Auswahl der Kerne besonders klug und behutsam seyn, und nicht Obstkerne ohne Unterschied zum Samen nehmen. Von den Kernen des Stein-

ob-

obstes, sogar auch von Welschnüssen und Kastanien, bekommt man freylich ebendasselbe gute Obst wieder. Aber bey Aepfeln und Birnen ist das wunderselten der Fall. Denn die Aepfel- und Birnkerne schlagen gerne aus der Art, und haben das Eigene, daß die Stämme, die aus ihnen erwachsen, fast allemal schlechteres Obst bringen, als die Frucht war, wovon der Kern genommen ist worden. Zum Beyspiel: wenn man Kerne von Maschanzgern oder Frauenbirn einlegt, so darf man sich keineswegs die gewisse Rechnung machen, daß man an dem Kernstamm wieder eben so gute Maschanzger und Frauenbirn bekommen werde. Diese neuen Früchte sind gemeiniglich viel herber und kleiner, als die vom Mutterstamm. Das weis man von Erfahrung. Allein man weis auch von sicherer Erfahrung,

1. Daß die nachgepflanzten Früchte von guten Kernen demungeachtet noch immer ziemlich gut und schmackhaft ausgefallen sind. 2. Sind aus Kernpflanzen ganz neue Apfel- und Birngattungen entstanden, die manchmal so köstlich gewesen sind, daß man sie auch in den besten Gärten nachgepflanzt hat. 3. Hat sich auch zuweilen, wiewohl sehr selten der glückliche Fall ereignet, daß an dem Kernstamm eben so gutes Obst, wie selbst an dem Mutterstamm, gewachsen ist.

Das leztere geschieht nun freylich äusserst selten. Aber eben darum muß man in der Auswahl der Kerne keineswegs gleichgültig seyn, sondern man soll nur die Kerne vom besten, schönsten, größten und zeitigsten Obst, und sogar vom nämlichen

Apfel und von der nämlichen Birn nur die größten, vollkommensten und gesündesten Kerne zur Anpflanzung nehmen. Derjenige verrichtet wahrhaftig eine undankbare Arbeit, der schlechtes Obst zügelt, da er doch gutes haben könnte. Es geht ja in Einer Zeit hin, und der wilde Obstbaum braucht eben solang zum Wachsen, wie der gute. Darum soll man ja lieber recht gute Kerne nehmen, als schlechte.

Man merke daher folgende Regeln.

1. Regel. Man nehme keine Kerne von unzeitigem Obst, es mag dasselbe übrigens so gut seyn, als es will. Unzeitiges Obst hat allemal unzeitige Kerne.

Die

Die Kerne von teigigem oder gefaultem Obst sind keineswegs zu verachten; sie sind wohl noch besser als andere, wenn nur das Obst selbst zuvor recht zeitig gewesen ist.

Die Zeichen, woran man die vollkommene Zeitigung der Kerne erkennen kann, sind folgende:

Die Apfelkerne müssen recht vollkommen und schwer, und die äussere Kernhaut muß hübsch glatt und braun seyn.

Die Birnkerne müssen ebenfalls vollkommen seyn, müssen eine gewisse Schwere und eine schwarze Kernhaut haben. Die Bergamotbirnkerne sind mehr braun als schwarz: aber es wäre gut, wenn man deren einige über ihre gewöhnliche Zeit an

dem

dem Baum hangen ließe, bis sie schier von selbst abfallen; solche Kerne würden zum Einlegen gewiß die besten seyn.

Die Kerne vom Steinobst, nämlich von Zwetschgen, Weichseln, Amarellen, Aprikosen und Pfirschen müssen ebenfalls von dem allerzeitigsten Obst genommen werden. Man kann sie zur Probe ins Wasser legen, und was nicht zu Boden sinkt, wirft man weg.

2. Regel. Die Kerne, die man einlegt, müssen gesund und frisch seyn. Zerschnittene Kerne, oder Kerne von wurmigen Obst taugen nicht zum Einlegen, und noch weniger die Kerne von gedörrtem oder gekochtem Obst; denn solche sind schon todt. Auch taugen solche Kerne nicht,

die man schlecht aufbewahrt und entweder vertrocknen oder verschimmeln hat lassen: an der Sonne und auf dem eingeheitzten Ofen trocknen die Kerne aus, und wenn sie in verschlossenen Büchsen oder Schachteln aufbehalten werden, verschimmeln sie.

Von denen Kernen, die schon ein oder zwey Jahr alt, im übrigen aber gut aufbewahrt worden sind, ist noch besonders zu merken, daß sie zwar aufgehen, aber erst nach ein oder zwey Jahren. Ich habe aber einmal Kerne, die fünf Vierteljahre alt waren, 12 Tage lang vor der Aussaat im Wasser geweicht und gefunden, daß sie noch in demselben Jahre aufgegangen sind.

3. Regel. **Die Kerne müssen von recht gutem, und so viel** mög-

möglich von recht großem Obste genommen werden. Aber es sind nicht alle große Früchte auch gute Früchte. Es giebt fauststgroße Aepfel, die aber ihrer Güte wegen, nicht einmal des Aufhebens werth sind. Von solchen ist gar nicht die Rede. Die Früchte, von denen man die Kerne nimmt, sollen nicht nur groß, sondern auch gut und geschmackvoll seyn. Es ist oben bereits gesagt worden, daß aus schlechtem Saamen nur schlechte Frucht erwächst, und daß nur guter Same gute Bäume liefern kann. Darum sollte man durchaus keine andere, als recht gute Kerne sammeln. Diese Regel bitte ich ja nicht zu vergessen, wenn man je seine Wünsche vollkommen erfüllen und an seinen Bäumen Freude erleben will.

4.

4. Regel. Wenn man die Kerne sammelt, soll man jede Sorte in ein eigenes Papier oder anders Behältniß legen, und aussenher den Namen des Obstes, von dem der Kern ist, aufschreiben, zum Beyspiel: N. 1. Zwiebelapfelkerne. N. 2. Breitlinger. N. 3. Zwetschgen. N. 4. Pfundbirnkerne. N 5. Isenbart, und so weiter. — Diese Regel ist von grossem Nutzen, wie wir bald hören werden.

Ihr fraget mich aber: Woher werden wir gute Kerne nehmen, da wir in unsern Gärten lauter schlechtes Obst haben? — Auf diese Frage gebe ich euch eine vielfache Antwort. 1. Wenn schon ihr in eurem eignen Garten kein anders als nur schlechtes Obst habet, so giebt es doch kaum ein Dorf in unserm Baiern,

wo

wo nicht wenigstens ein oder zwey Bäume von guter Obstart anzutreffen sind. Nun wird ja euer Nachbar wohl soviel Nächstenliebe haben, daß er euch von diesem Obste ein oder ein Paar Duzend Kerne zum Geschenke giebt. Die Kerne werden ja ohnehin gemeiniglich wenig geachtet, oder gar weggeworfen. 2. Ihr kommt oft in die Stadt auf den Markt, wo ihr euch oder euren Kindern für einige Kreuzer gutes Obst kauft; ihr kommt auch manchmal zu einem guten Freund, der euch mit einem guten Apfel oder Birn beschenkt: ihr kommt endlich zuweilen auch in Gesellschaften, wo man gutes Obst ißt. Seht da, meine Lieben, sammelt davon die Kerne, hebt sie fleißig auf, und lasset sie nicht zu Grunde gehen: es ist ein Schatz für euch, für eure Kinder und Kindskinder; verberget diesen Schatz nur hübsch in die Erde, er wird euch Frucht bringen hundert und tausendfältig. 3. Endlich sind

manche unter euch mit Pfarrern, mit Gärtnern, mit Herrschaftsbedienten, mit Stadtleuten bekannt, und diese werden gewiß nicht ermangeln, euch diese unbedeutende Gabe, wenn ihr sie darum ersuchet, bereitwillig mitzutheilen.

Ihr fraget mich zweytens: Sollen wir also die Kerne von unserm geringen Obst schlechterdings wegwerfen, und gar nicht benutzen? Antwort: Dazu will ich euch keineswegs gerathen haben. Vielmehr rathe ich euch, auch diese Kerne in euren Garten zu pflanzen, besonders wenn einer oder der andere unter euch sich auf das Belzen oder Pfropfen versteht, welches eine gar edle Kunst ist, und die ich euch, will's Gott, auch noch, so gut es gehen mag, in einem eignen Büchlein lehren werde. Denn mit Belzen kann man machen, daß auch am wildesten Holzapfel- oder Holzbirnstamm das delikateste Tafelobst wachsen muß, welches

ches auch Fürsten und Könige mit Appetit und Vergnügen essen. — Solltet ihr aber mit dem Belzen gar nichts zu thun haben wollen, so könnt ihr doch aus den Kernen des wilden Obstes noch guten Nuzen schaffen. Ihr bekommet zwar von solchen Kernen zum öftern nur kleines und herbes Obst; allein wenn ihr die jungen Stämme zu ihrer Zeit gehörig verpflanzet, so ists ja doch immer besser, ihr habet in euren Gärten Holzäpfel- und Holzbirnbäume, als gar keine. Auch das wilde Obst hat in der Haushaltung einen unvergleichlichen Nutzen, und dient nicht nur zum Dörren und Kochen, sondern auch zum Essigmachen und Branntweinbrennen, womit viele Bauersleute ganz gut umzugehen wissen, und manchen Gulden Geld daraus lösen.

Ihr fraget mich drittens, ob man denn von allen Kernstämmen ein schlechteres Obst bekomme, als dasjeni-

ge war, von dem man den Kern eingesetzt hat? Antwort: Das ist zum Theil blos von den Apfel- und Birnkernen, keineswegs aber von den Kernen des Steinobstes zu verstehen. Die Kerne des Steinobstes, nämlich die von Zwetschgen, Kirschen und Weichseln, liefern die besten Bäume, und die Bäume das beste Obst. Sogar die Aprikosen- und Pfirschenkerne bringen überaus gute Früchte. Ein gleiches ist auch von den Wälschnissen und Kastanien bekannt. Wie gesagt, die einzigen Apfel- und Birnkernstämme schlagen etwas aus der Art; aber auch diese verlieren vieles von ihrer wilden Art, wenn man sie öfter versetzet, und ihnen durch Beschneiden die dornigen wilden Zweige benimmt, wie wir weiter unten vernehmen werden.

Drittes Hauptstück.

Wann und um welche Zeit man die Kerne einsetzen solle.

Die beste Zeit, die Äpfel- und Birnkerne in das zubereitete Erdreich zu bringen, ist der Herbst, nämlich September, Oktober und November. Man kann es aber auch noch im Frühjahr, ja sogar auch mitten im Winter thun, wenn nur der Boden offen ist. Aber am besten ist es doch immer im Herbst.

Die Kerne vom Steinobst kann man auch mitten im Sommer in die Erde legen, weil diese Kerne wegen ihrer steinigen Schale mehr Zeit zum Keimen brauchen, als die Kerne vom Kernobst. Erfahrne Obstgärtner geben den Rath, man solle die Kirschen, Weichseln, Amarellen ꝛc. wenn sie vollkommen reif sind, mit sammt dem

Fleisch, so wie sie vom Baume kommen, in die Erde legen. Aus diesen werden vortrefliche Bäume.

Die Wallnuß, oder sogenannte wälsche Nuß soll man einlegen, wenn sie zuvor etwas abgetrocknet ist; sie darf aber nicht in oder auf dem eingeheizten Ofen gedörrt seyn. Noch besser ist es, wenn man sie sammt der äussern grünen Schaale über Winter im Keller in frischen Sand legt, und sie allda keimen läßt: im Frühjahr setzt man sie alsdann an dem Orte ein, wo sie stehen bleiben sollen, denn die Nußbäume können das viele Versetzen nicht leiden.

Die Kastanie oder Käste darf nicht über Winter in der Erde liegen; denn sie kann den Frost gar nicht leiden: man muß sie daher über Winter in den Sand legen. Man nimmt nämlich einen alten Hafen, thut Sand hinein, und auf den Sand ein Paar

stanien; dann wieder Sand und wieder Kastanien. Ueber Winter werden diese im Keller keimen, und dann versetzt man sie im Frühjahr, wenn keine Fröste mehr zu besorgen sind, gleich an den Ort hin, wo sie für immer stehen sollen. Von den Kastanien ist noch dieses zu merken, daß die Spitze ihrer Keime ganz gern abbrechen, sobald man sie etwas unsanft berührt. Deßwegen thut man am besten, wenn man den alten Hafen zerschlägt, daß die Kastanien mit dem Sand auseinander fallen, wo man dann eine nach der andern nehmen, und in ihren Standort einsetzen kann. —

Viertes Hauptstück.

Von der Art und Weise, wie man die Obstkerne in die Erde bringen müsse.

Erstens. Wenn die Erde, wie gesagt worden, gehörig zubereitet ist, so macht man, so wie in allen Gartenländern, ein oder mehr ordentliche Beete, jedoch nicht gar breit, nämlich so, daß man vom Gang und vom Fußtritt aus, beyderseits bequem in die Mitte hineinreichen kann, ohne daß man die jungen Bäumchen zertritt, wenn man das Unkraut zu seiner Zeit ausjäten wird müssen.

Zweytens. Die Kerne vom Kernobst werden 2 Zoll; die Kerne vom Steinobst aber 3 Zoll weit von einander, und

Drittens einen oder anderthalb Zoll tief in die Erde gelegt; denn die Kerne, die gar zu tief gelegt werden, gehen manchmal erst nach einem Jahr auf.

Das ist die beste Art und Weise, wie man die Kerne in die Erde bringen muß. Itzt folgen hierüber noch einige nothwendige und höchst nützliche Anmerkungen.

1. Anmerkung. Es ist gesagt worden, daß man die Kerne ordentlich einlegen, oder wie man hier zu Land sagt, stupfen solle. Das hat zwar allerdings seine Richtigkeit. Allein wenn man die Baumzucht im Großen treiben, und auf einmal ein oder mehrere tausend Stämme haben will, so würde einem die Arbeit mit dem Einlegen mühsam und hart genug ankommen. In einem solchen Fall thut man besser, wenn man die Kerne ordentlich säet, wie man z. B. den Rübsamen säet,

und alsdann mit dem Rechen unterhackt, oder welches noch besser ist, mit reiner Erde überstreut, damit die Kerne ungefähr einen Zoll dick mit Erde überdeckt sind. Auf solche Art bleiben keine Kerne außerhalb liegen, und werden auch nicht von den Vögeln gefressen.

2. Anmerkung. Wer einen Vorrath von Kernen hat, thut am besten, wenn er in jedes Loch zwey oder auch drey Kerne einlegt, weil, besonders über Winter allerhand Zufälle machen können, daß nicht alle Kerne aufgehen. Sollten nachgehends auf einer und der nämlichen Stelle alle 2 oder 3 Kerne aufgehen, so läßt man nur einen einzigen stehen, nämlich der unter allen am schönsten gewachsen ist, die übrigen zieht man aus; denn wenn man 2 oder 3 Pflanzen dicht nebeneinander wollte stehen lassen, so würde eine der andern die Kraft nehmen, und

keine würde dicker wachsen als ein Zwirnsfaden. —

3. Anmerkung. Wer ordentlich in der Sache zu Werk gehen will, der wird die Kerne nicht unordentlich säen oder einlegen, so daß bald Apfel- bald Birn- bald Kirschen- bald Zwetschgenkerne zickzack und kreuzweise durcheinander zu liegen kommen. Das wäre nicht gut gethan. Ich will euch nur sagen, liebe Landleute, wie ich es mache. — Ehe ich in den Garten gehe, die Kerne einzusetzen, lege ich die Papiere mit den Kernen alle vor mir auf den Tisch hin, und schreibe auf ein besonders Blatt z. B.

N. 1. Zwiebelapfelkerne.
N. 2. Breitlingerkerne.
N. 3. Zwetschgen.
N. 4. Pfundbirnkerne.
N. 5. Isenbartkerne.
N. 6. Weichseln.

und so weiter. — Hernach schneide ich

mir

mir hölzerne Stäbe, und in die Stäbe, schneide ich die Numern I. II. III. IV. V. VI. und so fort. Endlich gehe ich mit den numerirten Papieren und Stäben in den Garten, und lege die Kerne ein. Zu den Kernen die aussen auf dem Papier mit N. 1. bezeichnet sind, stecke ich den Stab N. I. zu den Kernen mit N. 2. den Stab mit N. II. und so fort. Diese Stäbe bleiben immer fort und so lang im Boden stecken, bis die jungen Stämmchen mit der Zeit versetzt werden. Will ich nun unterm Jahre wissen, von welcher Gattung die neu erwachsenen Bäumchen sind, so darf ich nur im Garten auf die Numer an den Stäben, und zu Haus auf die Numer in meinem Blatt nachsehen, so weis ich, was es für Obstsorten sind, und weiß zugleich, was ich mit der Zeit zu hoffen habe.

Dieses Numeriren hat noch einen andern großen Nutzen, den ich hier unmöglich mit Stillschweigen übergehen

kann.

kann. Der Nutzen ist eigentlich für diejenigen, die ihre Stämme mit der Zeit durch Belzen oder Pfropfen veredeln wollen. Wenn man einmal weis, von welcher Art und Gattung der Stamm ist, so weiß man zugleich von welcher Gattung das Belzzweig genommen werden muß. Ist der Stamm, auf welchem gebelzt werden soll, z. B. ein Kernstamm von einem Zwiebelapfel, so wird und soll man kein anders Belzzweig dazu nehmen, als wieder von einem Zwiebelapfelbaum, und so durch alle Gattungen. Denn Art auf Art schlägt am besten an, und die Früchte die daraus erwachsen, sind gemeiniglich noch schöner, größer und delikater, als selbst die Früchte des Baums, von welchem das Belzzweig genommen ist worden. Jede Baumgattung hat ihr besonders Naturel. Einige haben Früchte von saftiger, andere von trockner Art, einige haben weiches, andere hartes Holz; einige ha-

ben

ben Frühobst, andere Spätobst. Wenn man daher die Ordnung verkehrt, und z. B. hart Holz auf weich Holz, oder Frühobst auf Spätobst belzt, so ist es wohl begreiflich, daß man der Natur Zwang anthut, und daß Bäume daraus entstehen müssen, die nicht viel taugen, allerhand Kröpfe bekommen, krüppelhaft aufwachsen, und bald wieder eingehen. Doch genug hievon für dießmal.

Sind nun einmal die Kerne im Boden, so ist die erste Arbeit glücklich verrichtet, und durch die Einsetzung der Kerne habt ihr, meine guten Landleute, zum edlen Obstbau den ersten Grund gelegt. Nun habt ihr für dieß Jahr weiter nichts zu thun, als bisweilen an einem Feyertage im Garten nachzusehen, daß kein Gras und Unkraut auf dem Pflanzbeet aufkomme. Das übrige könnet ihr dem lieben Gott empfehlen, der allen Pflanzen das Wachs-

thum,

thum, und jeder redlichen Bemühung des Menschen reichliche Belohnung ertheilt.

Ihr habet vielleicht vergessen, das Pflanzbeet über Winter mit Mist oder Stroh zu bedecken. Daran ist gut geschehen. Diese Pflanzen brauchen keine Decke, und die Kälte schadet ihnen nicht. Sie wachsen nach einem kalten Schneewinter nur desto freudiger, und werden durch die Kälte nur mehr abgehärtet. Ueberhaupt brauchen sie für keinen Winter zugedeckt zu werden: und für die Haasen ist schon der Zaun gut genug.

Nun vernehmet nur noch, was ihr im kommenden Jahre zu thun habt.

Fünftes Hauptstück.

Was man mit den jungen Stämmchen in der Pflanzschule im ersten und zweyten Jahre zu thun hat.

Im kommenden Frühjahr zwischen Ostern und Pfingsten, in manchem Jahre auch früher, werdet ihr, zu eurer großen Freude, die im Herbst eingelegten Kerne, in zwey Theile gespaltet, und in der Mitte derselben die Spitze von zarten Blättern aus der Erde hervorgucken sehen, die euch gleichsam begrüßen, und euch kindlich danken, daß ihr sie nicht verworfen, sondern dazu auserwählt habt, um Jahrhunderte lang, ganzen Menschengeschlechtern gesunde Früchte und süße Labung zu geben. Das werden sie auch gewiß und treulich leisten, wenn ihr euch nur eine geringe Wartung und Pfle-

Pflege in ihrer ersten Kindheit und Jugend nicht werdet gereuen lassen.

Im ersten Jahre habt ihr gar nichts zu thun, als die jungen Zöglinge, bey trocknem Wetter, zuweilen zu begießen und von Zeit zu Zeit das Unkraut auszujäten. Dieß muß aber anfänglich mit großer Vorsicht geschehen, sonst könnten die zarten Pflanzen leicht mit ausgezogen, oder ihre zarten Wurzeln zu stark entblösset werden, welches ihnen sehr schädlich seyn würde.

Bis in August sind dann die meisten jungen Bäumchen schon wirklich spannenhoch und darüber, zugleich auch in der Dicke eines Federkiels herangewachsen. — Welch eine Lust, sie auch nur anzusehen und sagen zu können: Ich bin der Schöpfer dieser jungen Zöglinge, die noch Jahrhunderte dauern werden, wenn ich schon längst verwesen bin! —

Ueber Winter läßt man sie wieder, ruhig unter der Schneedecke schlafen.

Im zweyten Jahre muß man gegen den Frühling, sobald man Hoffnung hat, daß die starken Fröste nachlassen, an den Apfel- und Birnstämmchen nicht nur alle Seitenzweige mit einem scharfen Messer wegnehmen, sondern das Stämmchen auch vom Gipfel an bis auf 3 oder 4 Augen verstutzen. Das ist eine höchst wichtige Verrichtung, die nicht nur zum stärkern Wachsthum des Bäumchens, sondern auch zu seiner Veredlung ungemein viel beyträgt. Das öftere Versetzen mag, wie einige Baumgärtner behaupten, allerdings etwas beytragen, die jungen Bäume zu einer mildern und edlern Art zu befördern; ich halte aber dafür, daß das Verstutzen des jungen Stammes in seinen ersten Jahren ihm weit sicherer und geschwinder

seine angebohrne wilde Art benimmt, als alles Versetzen. Wir wissen, daß der junge Kernstamm gern dornig wächst. Nun sind aber die Dörner und Stacheln nicht nur Zeichen der Wildheit, sondern sie selbst sind lauter wildes Holz, und das ist es, was man wegschneiden muß. — Einige junge Stämmchen wachsen im ersten Jahr sehr kurz und schmächtig, und diese haben gemeiniglich oben, gegen die Spitze zu, eine Menge kleiner Augen dicht nebeneinander. Diese müssen alle weg, bis auf eins oder höchstens zwey Augen. Ließe man sie alle wachsen, so würde übers Jahr jedes Aug sein Zweig treiben, und das Bäumchen so buschig werden, wie ein wilder Dornstrauch. Schneidet man ihm aber dieses verwirrte Nest von Augen weg, und läßt man ihm nicht mehrer als ein einziges Auge, so wächst aus diesem Auge ein fettes, flötiges Zweig mit großen dunkelgrünen Blättern hervor, die Stacheln ver-

lieren sich, der Stamm selbst wird di=
cker und stämmiger, und die erfolgen=
den Früchte besser, schöner und größer.

Ist das Bäumchen schief gewach=
sen, so muß man es just ober dem Au=
ge beschneiden, welches schön gerade in
die Höhe weiset.

Dieses Beschneiden darf nur an
Apfel = und Birnstämmchen geschehen.
An den Stämmchen vom Stein=
obst wird die Spitze nie wegge=
schnitten, sondern es werden ihnen
bloß die Seitenzweige weggenommen.
Ein gleiches ist auch an den Wälsch=
nuß = und Kastanienbäumen zu
beobachten.

Ist das Beschneiden früh genug
und richtig geschehen, so müssen die
Bäumchen wieder zeitig vom Unkraut
gereiniget; und die Erde um sie herum
behutsam aufgelockert werden, damit
Regen und Sonnenwärme recht ein=

bringen und die Wurzeln sich frey allenthalben ausbreiten können.

Das muß den Sommer hindurch einigemale wiederholt werden.

Das sind nun die Verrichtungen, die man in der Pflanzschule im zweyten Jahre zu machen hat, und das dauert bis in den Herbst hinein, nämlich bis zur Zeit, da die Blätter von den Bäumen abfallen.

Eben dieß ist aber auch die Zeit, die für die Gartenfreunde höchst merkwürdig ist. Denn von dem Monat an, da die Blätter abfallen, bis zu den Monat, da die Bäume bald wieder ausschlagen wollen, ist die rechte Zeit, die Bäume zu versetzen: und gerade itzt, nachdem die jungen Bäumchen bereits zwey Sommer in der Pflanzschule gestanden sind, müssen sie in einen geräumigern Platz versetzt wer-

den, und müssen sich so zu sagen, in eine ganz neue Lebensart fügen.

Sie dürfen nämlich nicht länger mehr so gedrängt und enge nebeneinander stehen wie bisher, sondern müssen nun aus ihrer Kinderstube, ich will sagen, aus ihrer Pflanzschule heraus, und an einen Platz versetzt werden, wo sie einen weit größern Raum haben, damit sie ihre Wurzeln besser ausbreiten, und die Stämme größer und stärker werden können. Dieses neue Stück Land, worin die jungen Baumpflanzen so lang stehen müssen, bis sie in den Obstgarten zum letztenmal versetzt werden, nennt man die Baumschule.

Sechstes Hauptstück.

Von der besten Zeit, die Bäume zu versetzen.

Auf die rechte Zeit des Versetzens kommt sehr viel an. Wer einen Stamm versetzt ehe die Blätter abgefallen sind, der macht eine unglückliche Arbeit: und wer einen Stamm versetzt, wenn die Zweige schon zu treiben angefangen haben, der macht eine noch schlechtere. Man muß, mit einem Wort, beym Versetzen die Zeit beobachten, wann der Saft gänzlich zurückgetreten ist, und das ist vom November an, bis ohngefähr in April. In dieser ganzen Zeit kann man Bäume versetzen, so lang der Boden offen, und nicht schmierig ist.

Man muß aber auch einen Unterschied unter den Obstbäumen machen. Denn

Denn einige kommen früher, andere aber später in Saft. Die Kirschen, Weichseln, Aprikosen, die Frühäpfel und Frühbirnen kommen bekanntlich früh; hingegen die Zwetschgen, und die gewöhnlichen Aepfel- und Birnsorten, spät in Saft. Folglich ist es am besten, wenn man Kirschen, Amarellen, Weichseln, Aprikosen, Pfirschen, und alle Frühobstbäume im Herbst; die übrigen aber, sobald als möglich, im Frühjahr versetzt.

Das Versetzen vor Winter schlägt zwar fast allzeit besser an, als im Frühjahr; aber wenn ein gar rauher und grimmiger Winter kommt, und der Frost tief in den Boden, folglich bis an die Wurzeln der neuversetzten Bäume dringt, so sind in einem solchen Fall die Bäume, die man vor Winter versetzt, auf einmal alle erfroren und verloren. Dafür ist aber ein gutes Mittel: man darf nur um das

Bäumchen, wenn es gesetzt ist, langen Mist herumlegen und ihn stark eintretten, daß er einen guten Schuh hoch über dem Boden steht; so schadet auch die größte Kälte nicht: im Frühjahr wird hernach der Mist wieder weggeschaft.

Die übrigen Stämme, die über Winter nicht versetzt worden sind, müssen im kommenden Frühling, und zwar so bald als möglich, nämlich so bald der Boden offen und nicht mehr schmierig ist, in die Baumschule versetzt werden.

Hier werdet ihr mich etwa fragen, ob es denn eine gar so große Nothwendigkeit ist, daß alle Bäumchen zuvor zwey Schulen, nämlich die Pflanzschule und die Baumschule passiren müssen, ehe sie in den Obstgarten versetzt werden dürfen? Antwort: Die allergrößte Nothwendigkeit ist das eben nicht. Es kann Umstände geben,

daß

daß das Bäumchen, gerade von der Pflanzschule weg, in seinen Bestimmungsort eingesetzt werden darf, ohne daß es zuvor in die Baumschule verpflanzt ist worden. Ich selbst kann Bäume zeigen, die schon viele Jahre Früchte tragen, und gleichwohl noch itzt auf eben dem Flecke stehen, wo sie als Kerne sind eingesetzt worden. Aber da müssen solche Bäume, schon vom ersten Anfange an, eine sehr gute Lage und vortheilhaften Standort haben, der stets vom Unkraut rein, und der Sonnenwärme aufs angenehmste ausgesetzt ist. Wer für seine Bäume so eine Lage hat, dem rathe ich selbst, daß er weniger Umstände machen, und seine Stämmchen gleich dahin versetzen solle, wo sie für immer stehen sollen. Hingegen wer für seine Bäume keinen andern Platz, als einen Baumgarten hat, wo etwa ohnehin schon viele Bäume stehen, und hohes Gras wächst, wo folglich ein dahin verpflanztes

Bäum=

Bäumchen großentheils im Schatten und in der Kälte stehen muß: der kann sich leicht vorstellen, daß an einem solchen Orte nur ein Setzling fortkommen kann, der bereits seine rechte Höhe, seine gehörige Dicke, und ein starkes gesundes Wurzelwerk hat. Ein schmächtiges Kernstämmchen hingegen bleibt auf einem solchen Platz immer in seinem Schwachheitszustande, und macht, wenns gut geht, alle Jahre einen kleinen Trieb, aber es wird nie was rechtes daraus.

In der Regel muß man daher annehmen, daß die Baumpflanzen zuerst als Kerne in die Pflanzschule; hernach als Stämmchen in die Baumschule, und endlich als Bäumchen in den Obstgarten verpflanzt werden müssen.

Itzt müssen wir sehen, wie wir es machen müssen, daß die jungen Stämme aus der Pflanzschule gut und glücklich in die Baumschule versetzt werden.

Zwey=

Zweyter Theil.

Von der Baumschule.

Die Baumschule ist, wie gesagt, dasjenige Stück Gartenland, worin die Bäumchen zu ihrem bessern Wachsthum weiter auseinander gesetzt werden, damit sie durch das Wurzelwerk mehr Nahrungssaft einziehen, und folglich stärker und größer werden können.

Die Erde der Baumschule muß schon vorher eben so wie die Pflanzschule hergerichtet, nämlich bey anderthalb Schuh tief umgegraben, und von allem Unkraut gereiniget seyn.

Der

Der Boden an sich selbst darf und soll nicht der beste seyn; wenn er nur mittelmäßig gut ist, so ist er schon gut genug. Am allerwenigsten aber darf er gedungt werden; denn der Mistdung, besonders wenn er noch frisch und unverwesen ist, verursacht jungen Bäumen großen Schaden, und kann das ganze Wurzelwerk in Fäulung bringen.

Demungeachtet sollte der Boden doch etwas besser und fetter seyn, als der in der Pflanzschule; denn es thut nicht nur allen Pflanzen über die Massen wohl, wenn sie aus einem schlechten Boden in bessers Erdreich versetzt werden, sondern man muß hier auch bedenken, daß die Bäume zu ihrem Wachsthum itzt recht vielen und guten Nahrungssaft vonnöthen haben, damit sie groß und stark werden können. Ein schlechter magerer Boden aber kann hierzu nur schlechte Dienste leisten.

Endlich soll die Baumschule eine freye offene Lage haben, wo Luft, Sonne und Wind recht freyen Zugang hat. Denn davon werden die Bäume recht gesund, stark und dauerhaft, und können nachher auch bey der strengsten Kälte nicht leicht erfrieren. Hingegen in einem tiefen Thal, wo die reine Zugluft fehlt, und wo sich ungesunde Dünste längere Zeit aufhalten: oder in einer nassen und sumpfigen Lage werden die Bäume nie gedeihen, sondern werden schon in ihrer Jugend verdorben, bleiben krüppelhaft und schlecht, bekommen den Krebs und sterben bald ab.

Soviel von der Beschaffenheit und Lage der Baumschule.

Nun folgt die Art und Weise, wie man die jungen Stämme aus der Pflanzschule ausheben; wie man sie beschneiden, und endlich in die Baumschule einsetzen müsse. — Davon handeln die folgenden Hauptstücke.

Erstes Hauptstück.

Wie man die Bäumchen aus der Pflanzschule ausheben und beschneiden soll, und was man sonst noch zu beobachten hat, ehe sie in die Baumschule versetzt werden.

Erstens. Die jungen Bäume müssen nicht ausgezogen werden, weil mit dem Ausziehen den Seitenwurzeln, die doch die wesentlichsten sind, die äussere Haut abgestreift, oder ihnen sonst leicht ein beträchtlicher Schade zugefügt wird. Sie müssen mit einer Grabschaufel sorgsam ausgehoben, und es muß fleißig dabey verhütet werden, daß vom Wurzelwerk so wenig als möglich verletzt werde; denn die Wurzeln sind es eigentlich, die dem Baum das Leben erhalten und den Nahrungssaft herbeyführen müssen.

Zweytens. Die Bäumchen müssen nach dem Ausheben nicht durcheinander geworfen, sondern so gehalten werden, daß im Versetzen eine genaue Ordnung beobachtet werden könne. Die nämlichen Numern der Pflanzschule müssen auch in der Baumschule wieder gelten, damit der Eigenthümer allzeit wissen kann, was er für Bäume hat.

Drittens. Ehe ein Bäumchen in die Baumschule versetzt wird, muß es zuvor gehörig zugerichtet und beschnitten werden. Einige Bäume nämlich, besonders Apfel- und zuweilen auch Birnstämme haben mitten unter den kleinen Seitenwurzeln eine dicke, starke Pfahlwurzel oder Stechwurzel, die eigentlich nur zur Befestigung des Stamms, und nicht so fast zur Einsaugung des Nahrungssafts dient. Diese Pfahlwurzel muß mit einem scharfen Messer bis auf die Hälfte weggeschnitten werden, damit die Sei-

tenwurzeln desto besser wuchern können, als welche eigentlich dem Stamm die besten Nahrungssäfte zuführen, und ihm Fruchtbarkeit verschaffen. Hier muß man sich auch merken, daß es am Schnitt keine Fasern und keine Spalte geben darf, sonst entsteht leicht eine Fäulung unten am Stamm, und der Baum geht zu Grund. Aus eben der Ursache muß nach dem Schnitt die Wunde sogleich mit Baumwachs (welches ich weiter unten beschreiben werde) verstrichen werden. 2. Es geschieht oft, daß im Ausheben einige Wurzeln beschädigt oder abgeschunden werden: diese verletzten Wurzeln müssen bis auf den gesunden Theil weggeschnitten werden. 3. Auch geschieht es zuweilen, daß einzelne Wurzeln länger sind als die andern. Diese müssen ebenfalls so verkürzt werden, daß sie mit den übrigen eine gleiche Länge haben. Denn nach den Wurzeln bildet sich mit der Zeit die Krone: ungleiche Wurzeln aber ge-

ben

ben eine ungleiche Krone, die einem Baum gar übel steht.

Viertens. Auch am Stamme selbst müssen alle Nebenzweige sauber und glatt weggeschnitten werden. Ja wenn das Wurzelwerk nicht gar stark ist, so muß man an Apfel- und Birnstämmen auch sogar den mittlern Hauptstamm bis auf wenige Augen verstuzen, und dieses aus der merkwürdigen Ursache, weil der Stamm, den man ausgehoben hat, sich in dem Zustand einer Krankheit befindet, und im Anfang der Versetzung genug mit sich selbst zu thun hat, bis er sich herausheilt, und sich aufs neue anwurzelt. Man muß also dem Stamm im ersten Jahr nicht gar zu viel Arbeit geben, sondern ihm Zeit lassen, daß er sich fest bewurzeln kann. Ist einmal das Wurzelwerk gut, so hats mit dem übrigen keine Noth, und wenn man dem Stamm auch nur ein einziges Aug

läßt, das recht gut steht, so bildet sich aus diesem einzigen Auge bald ein neuer Schaft, der viel stärker wird, als der erstere geworden wäre, wenn man ihm alle und jede Augen gelassen hätte.

Fünftens. Weil unter manchen Sezlingen in der Pflanzschule sich auch sehr schwache befinden, die nur Zwirnsfadens dick sind, so werden diese entweder gar nicht ausgehoben, oder wenn sie bereits ausgehoben sind, werden sie an der Pfahlwurzel und an den Zweigen so, wie eben gezeigt worden, gehörig beschnitten, und dann wieder in die Pflanzschule in ihrer vorigen Reihe eingesetzt.

Sechstens. Wenn man die Bäumchen aushebt, so muß man ihrer nie mehr ausheben, als man in kurzer Zeit wieder versetzen kann. Diese Vorsicht ist deswegen nothwendig, weil sonst die jungen Sezlinge zu lang

an der Sonne und Luft liegen müssen, da die zarten Wurzeln leicht eintrocknen. Je frischer und bälder sie in die Erde kommen, desto besser ist es.

Soviel vom Ausheben der Bäume. Itzt kommen wir aufs Einsetzen selbst.

Zweytes Hauptstück.

Wie die Bäume in die Baumschule eingesetzt werden müssen.

1. Wer gute Arbeit machen will, der muß zuvorderst auch da in der Baumschule wieder eben dieselbe Ordnung beobachten, wie in der Pflanzschule. Alle Sorten von Aepfeln, von Birnen, von Pflaumen ꝛc. müssen zusammen, und jede Sorte ihre besondern Reihen haben. Deßwegen muß man auch da wieder ein kleines Register führen, damit der Eigenthümer weiß, was er besitzt, und was er mit der Zeit zu hoffen hat.

2. Ein Bäumchen muß von dem andern 2, oder wenigstens 1 1/2 Schuh weit entfernt stehen. Auch soll dazwischen kein Gartengewächs angebauet werden, weil dieses eben so wie das

Gras dem Stamme die Sonnenwärme und den Nahrungssaft entzieht.

3. Wenn die jungen Stämme in die Baumschule gesetzt werden, muß man darauf bedacht seyn, daß nicht große und kleine Stämme untereinander kommen, sondern in einer gewissen Ordnung aufeinander folgen. Am besten setzt man die Bäume so, daß vorne gegen die Mittagsseite die kleinsten, hernach die mittlern, und zuletzt die größten zu stehen kommen. Wenn alles ohne Ordnung untereinander steht, so werden nachmals die kleinern Stämme von den größern unterdrückt; und müssen sohin im Wachsthum zurückbleiben.

4. Das Bäumchen muß weder höher noch tiefer zu stehen kommen, als es zuvor gestanden ist. Auch darf ihm noch kein Pfahl gegeben werden; es muß von selbst stehen.

5. Das Bäumchen muß hübsch gerade eingesetzt werden; denn so wächst es besser, und der Saft kann sich im Umlauf leichter vertheilen.

6. Auf das Wurzelwerk muß man ein besonders aufmerksames Auge haben. Alle Wurzeln müssen schön ordentlich ausgebreitet werden; sie müssen nach allen Seiten gleich zu liegen kommen, so wie die Speichen eines Rades. — Die Haarwurzeln, nämlich diejenigen, die beynahe so dünne wie Haar sind, müssen nicht untersich gehen, sondern flach ausgebreitet werden, weil der Baum mittels der Haarwurzeln seine meiste und beste Nahrung von der Oberfläche der Erde suchen muß.

7. Die Erde, die man auf die Wurzeln bringt, muß durchaus klar und locker seyn. Wenn man ganze Erdschollen hineinwirft, so entstehen

Lücken und Höhlungen um und unter den Wurzeln, und da müssen diese vertrocknen und nach und nach absterben. Deswegen muß man sehen, daß die Erde sich überall genau an den Wurzeln anlegt, und hohl dürfen die Wurzeln durchaus nicht liegen. Man begreift wohl, daß man eine schlechte Arbeit machen würde, wenn man die Erde bloß mit der Schaufel an die Wurzeln hinwerfen wollte. Das sollte meist mit der bloßen Hand geschehen.

8. Ist nun das Bäumchen gehörig eingesetzt, so tritt man ringsherum die Erde an, damit sie sich desto besser an den Wurzeln anlegt. Doch muß dieses Antretten nicht so stark geschehen, daß die Erde zu hart wird, sonst können Luft, Regen und Sonnenwärme nicht genug eindringen.

Das ist nun, was man beym Versetzen in die Baumschule zu beobachten hat.

Drittes Hauptstück.

Wie man die Bäume in der Baumschule behandeln müsse.

Wenn nun die Bäumchen ordentlich eingesetzt sind, so muß man sie wachsen lassen wie sie wachsen, und man darf an ihnen das Jahr hindurch nichts beschneiden, und ihnen keine Treibaugen benehmen, sondern man muß sie Seitenzweige treiben lassen so viel sie wollen; denn die Seitenzweige machen, daß sich der Saft im Baum auf alle Seiten hinzieht, und eben dadurch der Stamm recht dick und stark wird.

Wenn ich sage, daß man alle und jede Augen müsse stehen lassen, so verstehe ich blos die Augen an dem Hauptzweige und an der Krone, keineswegs aber die Augen, die unten am Stamm, oder sonst an einem unschicklichen Ort

hervorbrechen: solche Augen müssen weg; denn sie sind nur Räuber und Schmarozer, die den guten Augen und Zweigen den Saft so zu sagen vor dem Maul wegnehmen.

Hingegen müssen alle schön stehende Augen unberührt bleiben, damit sie den Sommer hindurch Zweige treiben, und eben dadurch den Stamm verdicken helfen.

Erst im Herbst (wohlgemerkt) erst im Herbst schneidet man die Seitenzweige alle weg, und läßt nur ein einziges Hauptzweig stehen, nämlich dasjenige, welches unter allen am geradesten steht und mit der Zeit der Hauptstamm werden muß. Nach dieser Art verfährt man alle Jahre, und zwar so lang, bis der Stamm die gehörige Dicke und Höhe erreicht hat, daß er eine schöne und buschige Krone bilden kann.

Was das Wegschneiden der Zweige betrift, so will ich hier ein für allemal erinnert haben, daß alle Aeste und Zweige mit einem scharf schneidenden Messer ganz glatt und hart am Stamm weggeschnitten werden müssen, ohne daß ein Schnabel oder Stutzel stehen bleibt, denn ein solcher würde nur dürres Holz verursachen, welches den Brand und endlich das Verderben des Baumes nach sich ziehen würde. — Ist der Schnitt auch nur ein wenig beträchtlich, so muß er mit der Baumsalbe, die ich sogleich beschreiben werde, fleißig verstrichen werden.

Wenn es einige Zeit nach dem Versetzen nicht regnen will, so müssen die Setzlinge zuweilen begossen werden, und das muß einigemal im Jahre geschehen, wenn lang trockene Witterung einfällt. Zum Begießen dient Mistwasser am besten, hingegen frisches Wasser am schlechtesten.

In

In der Baumschule darf um die Bäume kein Unkraut aufkommen; man muß öfters jäten, und zuweilen auch mit der Gartenhaue die Erde um die Bäumchen herum auflockern; nur muß dieses Behauen behutsam geschehen, daß ja keine Wurzeln beschädiget, oder etwa gar abgehauen werden.

In diesen 3 Hauptstücken des zweyten Theils haben wir nun die ganze Art und Weise vernommen, nicht nur wie die jungen Bäume von der Pflanzschule in die Baumschule versetzt, sondern auch wie sie darin behandelt werden müssen.

Itzt ist nur noch die Frage: wie lang die Bäume in der Baumschule stehen müssen, bis sie endlich einmal in ihren eigenen Bestimmungsort versetzt werden können? Die Antwort ist diese: Der Regel nach soll ein Bäumchen so lange in der Baumschule stehen, bis es seine gehörige Dicke und

Län-

Länge, nämlich die Dicke eines Fingers, und die Höhe von ungefähr 6 oder 7 Schuh erreicht, und bereits eine gute Krone gebildet hat. Schmächtige und dünne Stämmchen taugen nicht wohl zum Versetzen, besonders wenn sie in einen Garten kommen, wo sie viel Schatten haben. Vorzüglich muß man mit Apfel- und Birnstämmen im Versetzen nicht eilen, außer sie bekämen in ihrem Standort einen besonders vortheilhaften Platz, wo sie guten Grund und eine warme sonnenreiche Lage hätten; wie bereits oben erinnert ist worden.

Nach der allgemeinen Regel sollten die Stämme in der Baumschule gewöhnlich 3 Jahre stehen, das heißt, mehr oder weniger, je nachdem der Wuchs des Bäumchens ist. Bäume, die guten Wuchs haben, können schon nach zwey Jahren in den Baumgarten versetzt werden. Dagegen müssen sol-

che

che die ungerne vom Boden wollen, auch länger in der Baumschule harren, bis sie gleichwohl ihre rechte Dicke und Länge haben. Das giebt jedem die Vernunft ein.

Da habt ihr also, meine lieben Freunde, allbereits solche Stämme, die ihr ohne allen Geldaufwand blos aus den Kernen erzogen habt, die aber schon in einer Zeit von 4 bis 6 Jahren so stark und groß gewachsen sind, daß sie schon in jeden Baumgarten versetzt werden können, und zugleich so gesund und dauerhaft sind, daß sie noch nach 200 Jahren der Zeit und der Witterung trotzen, und eine Menge der gesündesten und nüzlichsten Früchte tragen werden.

Darum bitte ich euch, merket izt nur noch zu guter Lezt die Art und Weise, wie ihr die Stämme in eueren

Baumgarten, oder an die Landstrasse, oder wo immerhin, gut und gehörig versetzen müsset. Nun das will ich euch recht deutlich zeigen, so, daß es gar nicht einmal möglich ist, einen Fehler zu machen.

In dem folgenden dritten Theil will ich anzeigen, wie der Baumgarten beschaffen seyn sollte, und das thue ich nur für diejenigen, die einen fehlerhaften Garten haben, und demselben gerne helfen möchten, aber nicht allemal wissen, wie sie es anfangen müssen. Hernach werde ich zeigen, wie man die Stämme auf die rechte Art in den Baumgarten versetzen müsse; denn das ist noch die letzte wesentliche und wichtigste Verrichtung.

Dritter Theil.

Erstes Hauptstück.

Vom Baumgarten.

Wie der beschaffen seyn, und wo man darin die Obstbäume am schicklichsten hinpflanzen soll.

Selten findet man den Baumgarten so, wie man ihn wünscht; man muß ihn meistens so haben, wie man ihn findet. Eine mehr schwere als leichte und mergelartige Gartenerde, die zugleich eine ziemliche Tiefe hat, ist unstreitig der beste Boden, den man sich

wünschen kann. Aber den findet man nicht überall, und im nämlichen Garten nicht allemal durchaus.

Der schlechteste Boden ist ein sumpfiger und nasser, oder ein ganz steiniger, oder aber ein ganz sandiger Grund. Man findet aber auch selten einen Garten, der entweder durchaus steinig, oder durchaus naß, oder durchaus sandig ist, oder dem ganz und gar nicht zu helfen wäre.

Durch Fleiß und Geschicklichkeit und zuweilen ohne viel Kosten, kann manches schlechte Gartenstück merklich verbessert, und zu einem fruchtbaren Boden hergerichtet werden.

Vor allen Dingen muß man trachten, den nassen Boden zu trocknen, welches geschieht, wenn man Gräben zieht und das Wasser ableitet. Wer das nicht thun will, oder nicht thun

kann,

kann, dem sage ich aufrichtig, daß alle Arbeit umsonst und vergeblich ist. Nur erst dann, wenn der Boden getrocknet ist, läßt sich etwas mit Nutzen unternehmen.

Der Sandboden ist an sich völlig unfruchtbar. Er ist gerade das Gegentheil vom nassen. Der nasse Boden hat zuviel, und der sandige zu wenig Feuchtigkeit. Durch den Sand läuft der Regen geschwind durch, und der Boden wird gleich wieder trocken, die Wurzeln bekommen keine Nahrung und müssen verdorren. Ein solcher Boden kann, wenn man ihn mit Leim und Mooserde vermischt, ganz vortreflich verbessert und fruchtbar gemacht werden.

Der leimige Boden ist zwar an sich selbst fruchtbar und fett; aber bey nassem Wetter ist er zäh und klotzig, bey trockner Witterung hingegen wird

er fest und steinhart; er bekommt Risse und Spalten, daß die Wurzeln bloß da liegen und sich nicht ausbreiten können: gelinde Regen dringen in so einen Boden nicht ein, und starke machen den Boden zu einem Morast, der lange nicht austrocknet. — Ein solcher Boden kann verbessert werden, wenn man ihn mit Sand oder mit Mergel, oder am besten, mit Sand und Mergel zugleich vermischt.

Ein Steinboden, wo fast nichts als lauter Steine sich befinden, kann anders nicht verbessert werden, als daß man eine wenigstens mannstiefe Grube macht, die 12 Schuh im Durchschnitt hat, und dieselbe mit Erde ausfüllt. Je tiefer und weiter die Grube, desto besser; denn der Baum breitet sich oben in der Krone gerade so weit aus, als er sich unten im Wurzelwerk ausbreiten kann. Sobald die Wurzeln auf einen Grund stossen, wo

sie Halt machen müssen und nicht mehr weiter können, da fangen sie an, einzugehen, und der Baum stirbt nach und nach ab. Nun weis man beyläufig, wie weit man die Grube zu machen hat.

Wenn der Obstgarten verschiedenen Grund und Boden hat, so muß man darauf bedacht seyn, daß man auf jeden Platz solche Obstbäume hinsetzt, die da am besten fortkommen. Der Apfelbaum kommt zwar in jedem Boden fort, der nur mittelmäßig gut ist, wenn er schon etwas Sand, Leim, oder auch kleine Steine hat; man sollte aber doch den besten Fleck im Garten für ihn aufbehalten. Der Birnbaum nimmt schon mit schlechterem Boden verlieb, und verlangt ein trocknes Land; man muß ihn daher recht an die Sonne pflanzen. Ein gleiches ist bey den Kirschen- und Weichselstämmen zu beobachten.

Die Pflaumenbäume, nämlich Zwetschgen, Mirabellen ꝛc. lieben eine leichte lockere Erde; man kann ihnen aber im Garten denjenigen Platz anweisen, der am wenigsten von der Sonne beschienen ist, wiewohl sie an einer sonnenreichen Lage bessere Früchte geben.

Hieraus sieht man nun, daß es unklug wäre, wenn man einem Baum ein gutes Erdreich gäbe, der auch in einem schlechtern gut fortkommen könnte; oder wenn man einen Baum, der nur guten Boden leiden kann, auf einen magern Fleck hinsetzen wollte. Alles sollte an seinem rechten Orte stehen; das giebt dem Garten Zierde, und macht dem Eigenthümer Freude.

Wenn man endlich gesundes und schmackhaftes Obst erziehen will, so muß die Lage des Obstgartens sonnenreich seyn, und überall muß die freye Luft durchstreichen können. Da findet

man aber Baumgärten, die von Bäumen und Gesträuchen so durchwachsen sind, daß es mehr einer Wildniß gleich sieht, als einem Garten, und daß vor lauter Wirrwarr nicht einmal gutes Gras, geschweige gutes Obst darin wachsen kann. In diesen abscheulichen Wildnissen nimmt ein Baum dem andern den Saft, einer dem andern das Licht, und einer dem andern die freye Luft. Liebe Landleute; wenn ihr euren Nutzen und Vortheil liebet, so bitte ich euch, lüftet euren Garten, grabet die überflüssigen und zu nahe stehenden Bäume um, und verbrennet sie. Ein einziger freystehender Baum wird euch noch so viele und noch so schmackhafte Früchte bringen, als bisher zehn solche Wildlinge nicht gethan haben.

Zwey=

Zweytes Hauptstück.

Wie die Stämme in den Baumgarten eingesetzt werden müssen.

Das Einsetzen ist in der Baumzucht eine Hauptsache, wovon entweder das gute Aufkommen, oder aber das baldige Verderben des Stammes abhängt. — Was oben von der Versetzung der jungen Stämme aus der Pflanzschule erinnert ist worden, das gehört meistentheils auch hieher, und wird nur soviel davon wiederholt, als nöthig ist.

Man merke daher folgendes.

Erstens. Man mache eine Grube in die Erde, da, wo der Baum stehen soll. Die Grube muß um ein ziemliches tiefer und weiter seyn, als es der Baum zu seinem Wurzelwerk

eben

eben vonnöthen hat, und zwar aus der Ursache, damit die Wurzeln sich überallhin gut ausbreiten können, und beym Fortwachsen auf allen Seiten lockere Erde antreffen. Zu unterst in die Grube kann faules Fleisch, markige Knochen, oder altes Leder gelegt werden. Hierauf wird sogleich ein 6 Schuh langer Pfahl, an welchem das Bäumchen angebunden werden soll, in die Grube eingesteckt; denn wenn man den Pfahl erst einstecken wollte, nachdem der Stamm schon eingesetzt ist, so würde man manche Wurzel damit beschädigen oder gar abstechen. Der Pfahl selbst muß glatt geschnitten seyn, damit der daran zu bindende Stamm an seinen zarten Rinden nicht durch die rauhe Rinde oder durch die hervorstechende Aeste des Pfahls gerizt oder abgeschunden wird. — In diese Grube sollte die allerbeste und fetteste Erde hineingebracht werden, die man nur bekommen kann; denn itzt erfordert der

Baum, weil er sich zum großen Geschäfte des Fruchttragens anschicken muß, desto mehr Saft und bessere Nahrungstheile.

Zweytens. Wenn die Grube gemacht ist, wird der Stamm aus der Baumschule ausgehoben, und dabey sorgfältig verhütet, daß das Wurzelwerk so wenig als möglich beschädiget werde. Hat man aber bey all angewandter Vorsicht dennoch einige Wurzeln verletzt, so schneide man mit einem scharfen Messer das Beschädigte oder Zerfetzte rein weg, und verklebe die Wunde mit Baumwachs. — Je mehr Erde an den Wurzeln des ausgehobenen Stammes hangen bleibt, desto besser ist es; die Wurzeln kommen nur um so frischer in den Boden.

Hat man Stämme zu versetzen, die von weiten Orten hergekommen sind, oder die schon seit langer Zeit

ausgehoben waren, so hat man auch Ursache zu befürchten, daß viele Wurzeln, besonders die Haarwurzeln vertrocknet sind. Solche Stämme muß man zuvor 2 oder 3mal vier und zwanzig Stunden bis über die Wurzeln in das Wasser stellen, hernach die Spizen der Wurzeln bis aufs Gesunde verstuzen, und dann erst einsetzen. Dieß ist ein gar wichtiger Punkt, und darum gehen so viel gekaufte Bäume zu Grund, weil man diese höchst nöthige Vorsicht nicht anwendet.

Drittens. Wenn am Wurzelwerk alles nöthige geschehen, so muß auch die Krone des Baums beschnitten werden. Jedes Zweig wird bis auf 2 oder 3 Augen verstutzt. Je schlechter und ärmer das Wurzelwerk ist, desto mehr müssen oben an der Krone die Zweige verschnitten werden. Die Ursache ist diese. Der Baum bekommt seinen ganzen Nah-

rungssaft einzig durch die Wurzeln: nun kann aber ein schlechtes Wurzelwerk unmöglich viele Zweige ernähren, und dem Baume den nöthigen Saft zuführen. Auch müssen die Wurzeln den Stamm und seine ganze Krone tragen; ein schwacher Mensch kann aber nicht so viel tragen, wie ein starker. Zudem hat der Stamm durch die gewaltsame Aushebung eine Art von Krankheit auszustehen, und er hat in den ersten Monaten der Versetzung genug mit seinem Wurzelwerk zu thun, daß er sich wieder recht einwurzeln möge. Giebt man aber dem neugesetzten Baum doppelte Arbeit, nämlich oben mit dem Treiben, und unten mit den Wurzeln, so vertheilt er seine wenigen Kräfte, macht oben schwachen Trieb, und unten schlechtes Wurzelwerk.

Hat man einen größern und ziemlich stark erwachsenen Baum zu versetzen, der schon verschiedene Jahre Früch-

re getragen, so ist das Beschneiden der Krone noch viel nothwendiger. Ein solcher Baum muß bis auf wenige Zugäste ganz unbarmherzig verschnitten werden, sonst ist er gewiß verloren, wenn er auch die stärksten Wurzeln hat.

Daß man große Einschnitte und Verwundungen allemal mit Baumwachs verstreichen müsse, versteht sich von selbst.

Viertens. Nun wird das Bäumchen eingesetzt. Es soll nicht höher und nicht tiefer zu stehen kommen, als es zuvor gestanden ist. Die Erde selbst, besonders diejenige, die zunächst an die Wurzeln kommt, soll rein und nicht klotzig oder knollig seyn, denn sie muß sich an die Wurzeln überall wohl anlegen, und keine einzige Wurzel darf hohl liegen. Deshalben muß man beym Einsetzen nicht blos

mit

mit der Schaufel, sondern mehr mit der Hand arbeiten, und fleißig alle Lücken, die zwischen den Wurzeln entstehen könnten, mit Erde ausfüllen.

Beym Einsetzen werden die Wurzeln schön ordentlich und gleich weit auseinander gebreitet, so gut es seyn kann. Gerad in die Tiefe soll man keine Wurzeln gehen lassen, sondern sie sollen alle in die Fläche ausgebreitet werden, weil nicht die tiefen, sondern die flach liegenden Wurzeln den besten und mehresten Saft einsaugen.

Wenn alle Wurzeln mit der Erde bedeckt sind, so muß man die Erde sachte antreten, damit die Wurzeln desto besser an der Erde überall anliegen.

Das übrige kann man mit der Schaufel verrichten. Doch muß man um den Stamm herum wenigstens einen Schuh im Umkreis keinen Graswasen legen; denn Gras und Unkraut

verhindern jedes Wachsthum. Das kann nicht oft genug gesagt werden.

Endlich wird der Stamm gegen die Winde an den Pfahl festgebunden, daß er schön gerade steht, und gerade aufwachsen muß. — Ueber Winter muß man die jungen Stämme vor den Haasen beschützen, welches am füglichsten geschieht, wenn man entweder die Stämme mit Stroh einbindet; oder noch besser, wenn man sie blos mit Dornen einzäunt, nur muß man dabey bedacht seyn, daß die Dörner nicht in die Rinde stechen und dieselbe verletzen können.

Von der Versetzzeit ist schon oben gesagt worden, daß man die Bäume sowohl im Herbst als im Frühling versetzen könne. Jenes Kapitel verdient noch einmal nachgelesen zu werden.

Drittes Hauptstück.

Wie weit die Bäume im Baumgarten von einander stehen sollen.

Es ist schon einmal erinnert worden, daß es einen gar unangenehmen Anblick giebt, und wirklichen Schaden bringt, wenn man die Bäume so nahe aneinander pflanzt. Alles hat sein Maas, und alles soll seine Ordnung haben, folglich auch die Bäume im Obstgarten.

Aber nicht alle Bäume wachsen gleich hoch. Die am allerhöchsten wachsen, müssen am allerweitesten von einander gesetzt werden, und das sind die Kastanien- und Wälschnußbäume, welche so hoch wie Linden- und Eichenbäume werden. Darum soll man diese auch nie mitten in den Garten, wo sie an-

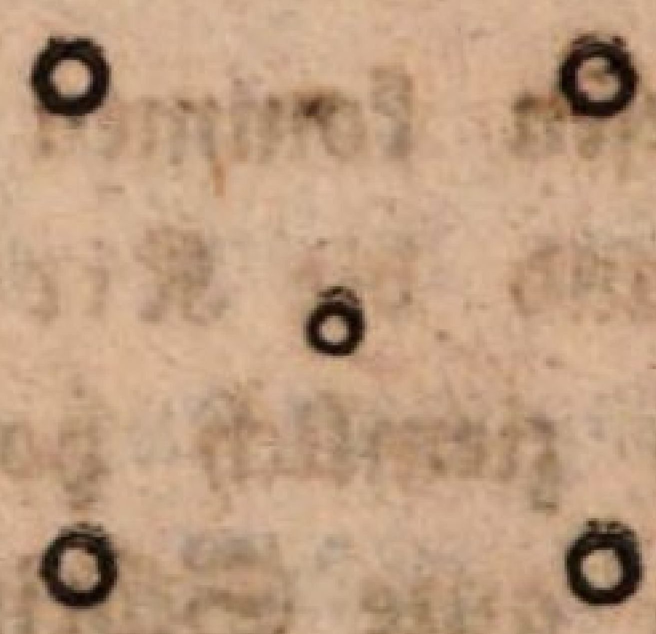
andern Bäumen nur die Sonne neh= men, sondern zu äußerst an die mitter= nächtige Gartenseite, und zwar 18 Schritt weit von einander setzen; den Schritt zu 3 Schuh gerechnet.

Nach diesen kommen die Apfel= die Birn= und die Kirschenstäm= me, die auch ziemlich hoch wachsen, und daher 12 gute Schritte oder un= gefähr 36 Schuhe weit von einander gesetzt werden.

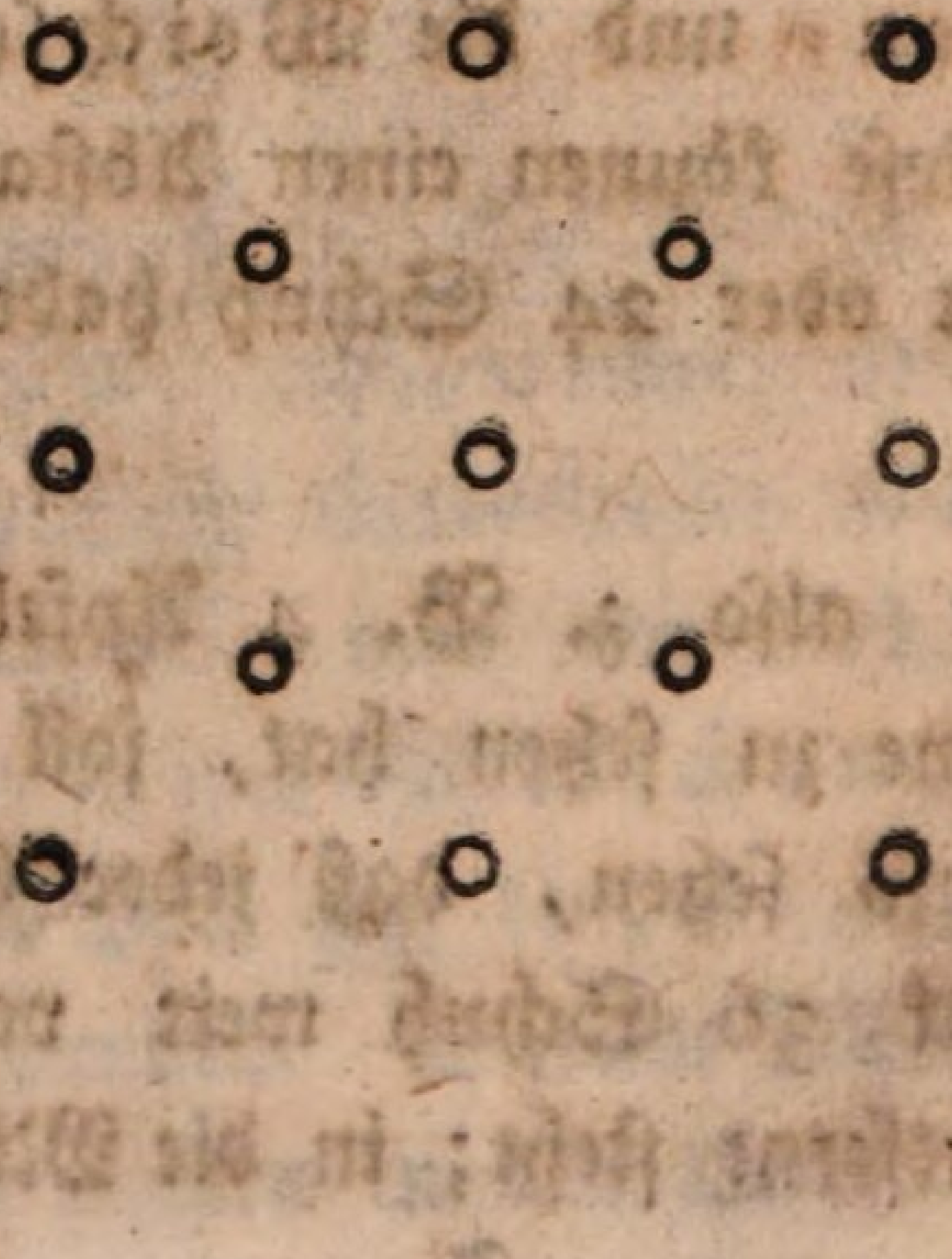
Am wenigsten hoch wachsen die Pflaumen= und die Weichselbäu= me. Diese können einen Abstand von 8 Schritt oder 24 Schuh haben.

Wer also z. B. 4 Apfel= oder Birnbäume zu setzen hat, soll diese 4 Stämme so setzen, daß jeder Stamm im Viereck 36 Schuh weit von dem andern entfernt steht; in die Mitte der=

selben aber soll man einen Pflaum- oder Weichselstamm pflanzen, so kommt doch jeder Stamm von seinem nächststehenden in einer Entfernung von 24 Schuh zu stehen, nämlich so:



Hat man aber 9 Apfel- oder Birnstämme, so kommen dazwischen 4 Pflaumen- oder Weichselstämme, nämlich



Diese Baumordnung giebt auf allen Seiten eine unvergleichlich schöne und erfreuliche Aussicht.

Viertes Hauptstück.

Was man mit den neugesetzten Stämmen im Baumgarten fernerhin zu thun hat.

Sind einmal die Stämme gehörig eingesetzt, so machen sie wenig oder gar keine Mühe mehr. Das ganze Geschäfte besteht darin, daß man sie im ersten Jahre, wenn trockene Witterung einfällt, einigemal begießt: und dann, daß man auf den Seiten, und besonders am Fuße des Stammes keine Zweige aufkommen läßt. Solche Schößlinge nehmen der obern Krone den Saft, und sind als wahre Räuber anzusehen. Man schneide daher solche Zweige hart am Stamme weg,

oder was noch besser ist, man reibe die Augen sogleich mit dem Finger weg, ehe sie noch treiben und Zweige werden können.

Anweisung,
eine gute Baumsalbe, gutes Baumwachs, und guten Baummörtel zu verfertigen.

1. Baumsalbe.

Die bekannteste und wohlfeileste Baumsalbe ist, da man frischen Kuhfladen und trocknen Leim nimmt, und diese zwey Stücke (ohne Wasser) recht durcheinander knettet. Man kann damit auch an alten Bäumen große Schäden verschmieren, und daher ist diese Salbe von großem Nutzen. Allein sie hat auch das Unangenehme, daß sie vom Regen bald abgewaschen wird, und folglich ent-

entweder oft wieder erneuert, oder gleich anfangs mit einem Hader umwickelt und verbunden werden muß.

2. Baumwachs.

Man nimmt: $\frac{1}{2}$ Pf. Terpentin,
$\frac{1}{2}$ Pf. Harz oder Baumpech.
1 Pf. gelbes Wachs.

Harz und Wachs wird über einem gelinden Feuer zerlassen, und wenn es fließend geworden, wohl miteinander vermengt. Nur den Terpentin, der gar sehr entzündbar ist und Feuersgefahr verursachen kann, läßt man besonders auf gelindem Kohlenfeuer vorsichtig zerfließen, und gießt ihn zuletzt zu den übrigen, rührt es durcheinander, und schüttet alles in eine Schüssel voll kaltes Wasser. Darin wird es wohl durcheinander geknettet, und sodann in Schachteln aufbewahrt, oder

mit

mit einem warm gemachten Messer in beliebige Stangen geschnitten.

3. Baummörtel,

Dieser ist sehr heilsam bey allen Arten von großen Schäden, Rindenentblössungen rc., wo das gewöhnliche Baumwachs zu kostbar wäre.

Man nimmt:
1 Hut voll zu Pulver geriebenen Leim,
1 Hut voll ungelöschten Kalk,
1 Schaufel voll frischen Kuhfladen.
Alles zusammen wird mit hinlänglichem Wasser zu einem Brey gemacht und wohl durchgerührt, jedoch nicht zu dünn, damit es von der Stelle, die damit bestrichen wird, nicht abläuft. Es soll wie ein frischer starker Mauermörtel seyn.

Anhang.

Als ich mit dem gegenwärtigen Büchlein bereits zu Ende war, fand ich in dem 48sten Stück des churpfalzbaierischen Intelligenzblattes, Seite 757., Jahrgang 1803, einen sehr schönen Aufsatz, der nicht nur meine im gegenwärtigen Unterricht angeführten Grundsätze bestättiget, sondern auch noch eine und die andere Erfahrung enthält, die von Nutzen seyn kann. Der Aufsatz lautet wörtlich also:

Wie veredelt man Obstbäume, ohne sie zu okuliren, zu propfen u. s. w.

Man nimmt Obstkerne, von welcher Sorte man will, am besten, Kerne von edlen Gattungen. Diese legt man in geraden 6 Zoll von einander entfernten Linien auf ein gehörig zubereitetes, wohlgereinigtes Gartenbeet, und zwar im Frühjahre, sobald die Witterung mild ist. Haben die jungen Bäume zwey Jahre gestanden, so nimmt man sie im Frühjahre oder Herbst heraus, beschneidet die Wurzeln ein wenig, und pflanzt sie weiter. Diese Verpflanzung von zwey zu zwey Jahren wiederholt man noch zwey bis dreymal. Bey der dritten oder vierten Verpflanzung kommt sodann der Baum auf die Stelle, wo er bleiben soll, da man ihn denn hoch oder niedrig ziehen kann. Bey der letzten Verpflanzung lege man in die Grube einen gewöhnlichen Kieselstein, und setze nun

den

den Baum so, daß die Pfahlwurzel den Stein berühre; sodann füllt man die Grube mit Erde an, und überläßt den Baum seinem Wachsthum.

Um Erdratzen, Mäuse, Erdkrebse und anderes Ungeziefer von den Wurzeln abzuhalten, kann man die Erde um die Wurzeln mit gröblich gestossenem Glase vermischen. Auf diese Art läßt sich nicht nur Kernobst, sondern auch Steinobst aller Art sehr gut anpflanzen. Um sich zu überzeugen, wie wirksam der Kieselstein an der Wurzel des Baumes ist, empfiehlt Herr Hofkonditor Rauer zu Neustadt mit einer Satzweide die Probe zu machen. Man zerstosse ihr unterstes Ende, so daß die Spitze faserig geworden, und setze sie dann auf einen Stein in die gemachte Grube, so wird sie auch auf magerem und bergigem Boden gut fortkommen, nachdem sie allenfalls nur 2 bis 3mal mit Wasser begossen ist.

Beschluß.

Hier nun, meine lieben Land- und Landsleute! beschließe ich für dießmal meinen Unterricht; er ist kurz, aber gründlich, und der größte Kunstgärtner könnte euch nichts gründlichers lehren: er ist aber auch zugleich so deutlich, so faßlich und einleuchtend, daß gewiß auch eure Kinder, wenn sie das Büchlein einmal in ihre Hände bekommen, die spottleichte Arbeit mit dem Kernbau anfangen, und mit dem glücklichsten Erfolge fortsetzen werden.

Viele unter euch werden zwar mit diesem Unterricht nicht allerdings zufrieden seyn, und sagen, daß es mit dem Kerneinsetzen allzu langsam gehe. Ich aber sage: Ihr irret euch; es geht so langsam nicht, wie ihr meynet. Langsam geht es nur dort, wo man lang nicht anfängt, und am langsamsten geht es da, wo man gar nie anfängt; denn da wird in alle Ewigkeit nichts aus der Sache. Aber ich verstehe schon was ihr wollet: ihr möchtet halt gerne heute Bäume setzen und morgen schon Birn schütteln; möchtet heute säen und morgen schon erndten; möchtet haben, daß die Kerne schon im ersten Jahre so hoch wie der Hopfen, und so dick wie die Krautköpfe wachsen sollten. Das kann nun freylich nicht seyn, und als vernünftige Leute könnt ihr ein und allemal nicht verlangen, daß sich wegen euch die Gesetze der Natur verändern, und da Wunderwerke geschehen sollen, wo man

keine braucht. Eure Vernunft sagt euch ja: Was lange dauern soll, braucht gute Weile. Die Pfifferlinge wachsen über Nacht; sie vergehen aber auch über Nacht, darum sind sie auch nur Pfifferlinge.

Nun betrachtet einmal den schönen majestätischen Obstbaum mit seinen goldenen Früchten dagegen. Der muß nicht etwa ein Paar Tage, oder Monate oder Jahre; er muß zwey bis dreyhundert Jahre stehen; muß sieben und acht Menschengeschlechter überleben, und muß ganze Jahrhunderte ohne weitere Pflege, und ohne einmal aufzuhören, Menschen und Thieren labende Früchte geben, bis er endlich gleichwohl unter der Last der Jahre sein dürres aber verdienstvolles Haupt neiget, und sich, wie alles in der Natur, zur Verwesung anschickt. Was sollen nun die fünf oder sechs ersten unfruchtbaren Jahre gegen zwey oder

drey=

dreyhundert fruchtbare seyn? Denket doch nur ein wenig auf euch selbst zurück; es ist ja auch mit euch selbsten langsam genug gegangen, bis ihr auch nur essen, gehen und reden, geschweige bis ihr durch nützliche Arbeit euch und andern das Brod verdienen, und folglich Früchte habet bringen können. Der Obstbaum hingegen fängt schon früh an, euch seine edlen Früchte zu bringen, und bringt sie euch mit jedem Jahre häufiger, schöner und größer.

Um nun diese Freude recht bald zu genießen, sammelt euch gute Kerne leget sie in die Erde, und behandelt sie so, wie in diesem Büchlein steht, so ist das große Werk der Baumzucht fast eben sobald vollendet, als angefangen. Ich sage: das große Werk; denn es ist ja wahrlich nichts kleines, wenn man tausend öde Plätze, wo kaum ein Maul voll Gras für das Vieh wächst, auf eine so vortheilhafte

Weise benuzt und fruchtbar macht; wahrlich nichts kleines, wenn man nach der Leitung des gegenwärtigen Unterrichts, auf eine spielende Weise, ohne einen Kreuzer Geld auszugeben, und ohne eine Stunde in der Haus- oder Feldarbeit zu versäumen, in einem einzigen Jahre eine Million junger Bäume ins Land bekommen kann, die mit der Zeit eine Menge der herrlichsten Früchte liefern: — wahrlich nichts kleines, wenn mittelst des Obstes jährlich einige tausend Schäffel Getreid, und manche Zentner Schmalz im Lande erspart werden, und jede Familie von dem Obst einen labenden Haustrunk, eine heilsame Arzney in den gefährlichsten Krankheiten, und den in jeder Haushaltung so unentbehrlichen Essig sich zubereiten kann: — wahrlich nichts kleines, wenn nach dem Befehl und dem landesväterlichen Wunsch unsers gnädigsten Fürsten alle unsre Landstrassen mit Fruchtbäumen eingefaßt wer-

werden, welche vor jedem reisenden Fremdling von unserm Kultursgeist das rühmlichste Zeugniß ablegen, und jedem matten Wanderer kühlenden Schatten und erquickende Labung gewähren: — wahrlich nichts kleines, wenn einst bey überhandnehmendem Obstbau unser von der Natur so begünstigtes, aber dermalen durch unsre Unthätigkeit großentheils öde gelassenes Vaterland, allerorten einem Lustgarten gleicht, und jedem Auge den freudigen Anblick eines Paradieses darbietet.

Wohlan dann, liebe Freunde, ermüdet nicht, Gutes zu thun und Gutes zu stiften; pflanzet Bäume so viel und wo ihr immer könnet, thut es euch und euren Familien, thut es eurem guten Fürsten, thut es eurem Vaterland zu liebe. Euer Nuz und Vortheil bleibt dabey immer der größte, und wenn ihr meynet, es dürfte am Ende, wenn das ganze Land voll Fruchtbäu-

Bayerische Staatsbibliothek München

me gepflanzt wird, das Obst selbst wenig Werth mehr haben, so gebt dasselbe nur euren Ochsen, Kühen und Schweinen zu fressen; ich versichere euch, das Obst ist für alles Vieh nicht nur ein überaus gutes Futter, sondern auch die herrlichste und fast die einzige Arzney bey einreißenden Viehseuchen.

Glaubet mir sicherlich: das Getreid ausgenommen, ist nichts in der Welt, wovon man so verschiedenen, so nützlichen und heilsamen Gebrauch machen kann, wie das Obst. Nach dem Feldbau ist unstreitig der Obstbau das edelste, schönste und nüzlichste Geschäft, nicht nur für den Landmann, sondern auch für jeden Hausvater, der einen Garten, oder auch nur so viel Grund besitzt, wo eine Henne scharren kann.

Nun dann, liebe Bürger und Landleute! muthig drüber her über das schöne Werk! heuer noch damit ange-

fan-

Bayerische Staatsbibliothek München

fangen, und immer fortgefahren! Habt ihr gute Kerne, so setzet sie noch itzt, oder auch mitten im Winter, wenn nur der Boden offen ist, in die Erde. Sie, die Erde, wird sich gegen euch nicht stiefmütterlich zeigen. Gott aber, von dem alles Gute kommt, und der keine gute Handlung unbelohnt läßt, wird eure kleine Bemühung reichlich und bis zum Ueberfluß belohnen.

Verordnung,

die Kultur der Fruchtbäume betreffend.

Im Namen

Seiner Churfürstl. Durchlaucht ꝛc.

Wird hiemit sämtlichen Gerichtsstellen und Unterthanen in Erinnerung gebracht, was schon die älteren höchstlandesherrlichen Verordnungen von den Jahren 1769 — 1770 ꝛc. wegen Kultur anderer Gewächse, als bloß der bisherigen Getreidarten, und anderer wenigen bekannten, dann wegen der Nachzucht der so nüzlich als nothwendigen Fruchtbäume allgemein vorschrieben. So hatten die Rentmeister gemäß Instruktion von 1769 die besondere Verpflichtung, im ganzen Lande für obige Nachzucht der Fruchtbäume zu sorgen: und das Mandat von 1770 legt sämtlichen Unterthanen nachdrücklich ans Herz, wie nothwendig und nüzlich es sey, andere Besämungen und Pflanzungen mit der Ackerwirthschaft in Verbindung zu sezen: es heißt darinn, „daß die Unter-

„tha-

„thanen und Landleute künftiges Früh„jahr verschiedene Früchte anbauen sol„len, als Erdäpfel, Grundbirne, Dor„schen, Bodenkohlraben, frühe May„dann weiße, rothe, gelbe, auch Steck„oder sogenannte Resch- und Mangolts„rüben, Kohl und anders Frühkraut „an Wirsching, Spinat, Bauzwiebeln, „Pastinat, Feldbohnen, Frühzwergfiso„len, desgleichen Zucker- und andere „Erbsen, türkisch Korn und Weizen, „Kürbisse und Rübsaamen zum Koch„öl, auch was dergleichen Pflanzen und „Erdgewächse mehr sind, je nachdem „eine Gattung hievon in jeder Gegend „nach dem ehenächstens im Druck er„scheinend umständigen Unterricht und „Anweisung am besten gedeihen wird.“

Es geschah hier zugleich die gesezliche Vorsorge, daß jeder bey so einer Unternehmung gegen Beschädigungen unter der nämlichen schnellen Prozeßform, wie bey andern Kultursgegenständen geschüzt würde, weil dafür die ganze Gemeinde verantwortlich seyn, und die Schäden gegen Vorbehalt der Rücksprache an den Thäter befriedigen mußte, welche Verordnung noch öfters bey Gärten- Futter- Handlungskräutern und Obstbaumfrevel, als in dem Man-

date von 1772 und dem von 1791 wiederholt wird. — Eine weitere Vorsorge geschah hier, daß die Unterthanen solche Saamen erhalten konnten, und denen sich hierin Auszeichnenden wurden Prämien zugesagt ꝛc. — Auch auf Fruchtbäume, Eichen ꝛc. wurde all dieß ausgedehnt, z. B. für jeden solch abgehauenen Fruchtbaum mußten drey junge, und bey jedem Bauerngut noch vier Eichen oder andere Fruchtbäume gepflanzt werden.

In der Folge wurden diese Baumpflanzungen auf die Chausseen übertragen, und zwar nach dem Mandat von 1790. — Rücksichtlich der Chausseen sorgte auch schon eine frühere Verordnung, daß sie von Waldungen auf jeder Seite eine ziemliche Strecke theils zur Sicherheit der Reisenden, theils zur Verbesserung der Strassen licht gehalten, und nur ausser den Chausseegräben mit einer Allee guter Fruchtbäume besetzt werden sollen. —

So höchst landesväterlich alle diese Verordnungen waren, so wenig aber sind sie bisher in Vollzug übergegangen, woran theils die Nachläßigkeit der Landesstellen, theils die nicht gehörig durchgrei-

greifenden, Bestimmungen die Schuld tragen mögen. — Um nun diesen Mißverhältnissen mit einemmale abzuhelfen, wird folgendes gnädigst festgesetzt, und zwar

1) was die verschiedenen anderen Kulturen mit Futter- Oel- und Handlungskräutern zur Einführung eines zweckmäßigern Fruchtwechsels, als der blos mit der Dreyfelderwirthschaft geschieht, betrift, so werden nächstens Anordnungen zur Unterrichts-Ertheilung, und Erhaltung der nöthigen Saamen erfolgen.

2) Um die so nothwendig und gemeinnützige Obstbaumzucht zu befördern, ist wiederholt das Hauptaugenmerk auf die Chausseen gerichtet, und für die Zukunft anbefohlen, daß sie frey, und auf jeder Seite mit einer einfachen Obstbaumallee für den Fußpfad bepflanzt seyn sollen. — Dieß erfordert sowohl die öffentliche Sicherheit als Gastfreundschaft der Nationen, besonders da die Nachbarschaft mit diesem schönen Beyspiele meist schon vorausgegangen ist.

3) Von der Aussenseite des Chausseegrabens an, der zu einer Breite von

sechs Schuhen angenommen ist, wird ein weiterer Raum von sechs Schuh Breite zum Fußpfad bestimmt, und also hierauf die Obstbaumallee gesetzt, und zwar die Bäume 20 Schuh voneinander: — bey Waldungen an den Chausseen müssen nun von diesen sechs Schuh Fußpfadbreite 100 Schuh, also von der Chaussee an 112 Schuh oder 45 Schritt in den Wald hinein auf jeder Seite der Chaussee licht gehalten, und also bloß zu Feldern, Wiesen oder Gärten benüzt werden, welches zugleich ein neues Feld der Kultur und Ansiedlung eröfnet, welche Ansiedlungen auf diesen Plätzen ohne weiters zugestanden, und in jeder Hinsicht zu begünstigen sind, damit man auf den Chausseen hinkünftig nimmermehr von düstern Wäldern eingeschlossen ist, sondern unter Menschen wandelt, und bedürfenden Falls nicht hülflos bleibt.

4) Bey diesen Kulturen und Ansiedlungen werden keine Einplankungen gestattet, sondern nur die freye Aussicht öfnende Gitter; eben so wenig können auf den Chausseen selbst die die Passage verschließenden Fallthore mehr bestehen, die bey dem Verbothe der freyen Wei-

de

de ohnehin überflüssig und gemeinschädlich sind.

5) Da auf den Chausseen die Aushängschilde der Religionsschwärmerey als Figuren, Kapellen, Martersäulen ꝛc. ohnehin nicht mehr geduldet werden, so sollen dafür vielmehr einzelne von Stein erbaute Ruhbänke, dem müden Wanrer zur Labung, abwechseln, worüber die Vorschläge und Ausmittelungen der nöthigen Fonds allezeit der gnädigsten Bestättigung zu unterstellen kommen.

6) Wenn an die Chausseen Staatswaldungen stoßen, da haben die einschlägigen churfürstlichen Forstmeisterämter sowohl die Lichtstellungen als Ansiedlungen auf die nämliche Art zu besorgen. — Bey größern Waldungen ist damit zugleich dem Mangel von Holzhauern gesteuert, wenn das Hauptaugenmerk auf Ansiedlung solcher Holzhauer genommen wird; — es können solchen zwey oder mehrere Tagwerke, und andern Ansiedlern eine Zahl nach Umständen höchstens von 15 bis 30 Tagwerken eingeräumt werden, und zwar gegen einen Bodenzins von 30 Kreuzer vom Tagwerk auf Eigenthum, — nebst den andern Vortheilen der Kultur,

als

als Abgaben-Freyheit auf 10 Jahre und ewigen Zehendfreyheit: — zugleich haben dann diese neue Ansiedler von selbst die Herstellung der Obstbaumallee zu besorgen.

7) Statt den vorigen mandatmäßigen Pflanzungen sind hinkünftig bloß Eigenthümer der Gründe neben den Chausseen verpflichtet, diese Obstbaumallee auf vorgeschriebene Art herzustellen, und zu unterhalten: — hingegen gehören auch ihnen die Bäume und die Früchte, und gegen Frevel und Schäden sind sie auf oben bemerkte Art hinlänglich gesichert.

8) Eine weitere Verbindlichkeit zwey Obstbäume zu pflanzen, wird nur jedem künftigen neu anstehenden Gutsmayer auf dem Lande, und neuen Bürger in Städten und Flecken aufgelegt: diese zwey Obstbäume kommen auf ihre eigene Gründe, und sind mit dem Namen des Eigenthümers und dem Jahre der Setzung auf einem kleinen Schilde auszuzeichnen. — Hat so ein neuer Gutsmayer oder Bürger ohnehin Gründe neben den Chausseen, so kann er diese zwey Bäume auch dahin setzen. — Bürger aber, die keine Gründe besitzen, mögen diese Bäume auf öffentliche Un-

terhaltungsplätze und Spaziergänge auf die nämliche Art pflanzen. — Ueberhaupt haben die Städte und Flecken für solche öffentliche Unterhaltungsplätze zu sorgen, weil dieß den geselligen Ton und die Bildung erhöht. — Diese Bäume der neuen Gutsmayer und neuen Bürger müssen vier Jahre unter ihrer Pflege gehalten, und bedürfenden Falls inner dieses Zeitraums nachgepflanzet werden.

Uebrigens müssen alle diese Baumpflanzungen, und zwar die der neuen Gutsmayer und Bürger mit künftigem Jahre, die auf den Chausseen, so wie die Lichthaltung derselben, und die Ansiedlungen, dann übrige Vorkehrungen mit heurigem Spätjahre und künftigem Frühlinge anfangen, und zwar bey 24 Reichsthaler Strafe für jeden Unterlasser zum Schulfonde des einschlägigen Gerichtsbezirkes. — Die sämtlichen Landgerichte und andere Obrigkeiten haben über den Vollzug zu wachen, und am ersten Junius 1804 die Anzeige gehorsamst einzuschicken, wo überall die Pflanzungen, und übrige Anordnungen geschehen, und von wem unterlassen worden sind, wornach die Strafgelder eingehoben, und am Spätjahre 1804 von den Landgerichten

die

die abgängigen Pflanzungen und andere anbefohlene Vorkehrungen auf Kosten des säumigen Theils bewerkstelliget werden können. — Diejenige Gerichtsstellen und Interessenten aber, die sich in schneller und zweckmäßiger Baumpflanzung und Ansiedlung, so andern, vorzüglich auszeichnen, erhalten unter öffentlicher Bekanntmachung eine Verdienstmedaille.

Eine vorzügliche Angelegenheit muß es aber den Landkommissärs seyn, für den schnellen und zweckmäßigen Vollzug dieser für das ganze Land so wohlthätigen höchsten Anordnungen besondere Sorge in ihren Bezirken zu tragen, und sich so beym Anfange ihres Wirkungskreises die höchste Zufriedenheit zu erwerben. Hiernach ist sich allerseits zu achten.

München den 3ten Okt. 1803.

Churfürstliche Landesdirektion
von Baiern.

Freyherr von Weichs, Präsident.

Schießl, Sekretär.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geiger, Franz Xaver,

Die Obstbaumzucht, oder neue und überaus leichte Art, wie man ohne Kreuzer Unkosten, und zugleich ohne Belzen und ohne alles Künsteln nicht nur die gesündesten und dauerhauftesten Obstbäume, sondern auch neue Gattungen von schönem und gutem Obst erlangen kann So klar und deutlich beschrieben, daß auch der unerfahrenste Mensch die ganze Kunst der gemeinen Obstgärtnerey
Bd.: [1]

München (1804)

BHS V 69-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10708919-4